Thorner Zeitung

Begründet 1760.

Ostdeutsche Zeitung und Generalanzeiger.

Erscheint täglich abends, Sonn- und Festtage ausgenommen. Bezugspreis vierteljährlich bei Abholung von der Geschäfts- oder den Ausgabestellen in Thorn, Mocker und Podgorz 1,80 Mark, durch Boten frei ins Haus gebracht 2,25 Mark, bei allen Postanstalten 2 Mark, durch Briefträger ins Haus gebracht 2,42 Mark.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Brückenstraße 34. Telegr.-Adr.: Ostdeutsche. — Fernsprecher Nr. 46. Verantwortlicher Schriftleiter August Schacht in Thorn. Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H. Thorn

Anzeigenpreis: Die 6gespaltene Kleinschriftzeile oder deren Raum 15 Pf. Reklamen die Kleinschriftzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die abend erscheinende Nummer bis spätestens 2 Uhr nachmittags in der Geschäftsstelle, auswärts bei sämtlichen Anzeigen-Vermittelungsgeschäften.

Nr. 214 | Sonntag, 11. September | Erstes Blatt. | 1904.

Politische Wochenschau.

Die Kunde von einem freudigen Ereignis durchlief zu Anfang der verflossenen Woche die Welt: die Verlobung des deutschen Kronprinzen, und die Nachricht fand besonders beim deutschen Volk, das mit reger Teilnahme den Vorgängen am Kaiserhof folgt, freudigste Aufnahme. Es wäre aber falsch, aus der Verlobung des Hohenzollernsohnes mit der mecklenburgischen Herzogin irgendwie Schlüsse auf den Gang der Politik ziehen zu wollen. Es mag ja sein, daß das rein verwandtschaftliche Verhältnis mit den Cumberlands, das durch die Verlobung geschaffen wurde, sich in die Formen der gesellschaftlichen Höflichkeit kleidet, weiter aber auch nichts. Politik wird heutigen Tages nicht mehr durch verwandtschaftliche Beziehungen gemacht, sondern die Staatsraison geht ihre eigenen Wege, die oft gänzlich verschieden sind von denen persönlicher Beziehungen.

Die Kontroverse über den Abschied des Ministers von Hammerstein nahm auch in dieser Woche ihren lustigen Fortgang, es war das reinste Vexierspiel: geht er, geht er nicht? Es hat aber doch den Anschein, als ob Herr von Hammerstein in Kürze nicht ganz freiwillig seinen Abschied nimmt und auf einen Oberpräsidentensitz abgeschoben wird. Eine Träne wird ihm kaum nachgeweint werden. Als vor drei Jahren der große Ministertausch eintrat, machten sich schon die Bedenken gegen den neuen Polizeiminister geltend, und die Tätigkeit von Hammersteins hat nicht vermocht, diese Bedenken zu beseitigen.

Das Kaiserpaar wohnte am Montag und Dienstag in Hamburg-Altona den Festlichkeiten bei, die aus Anlaß der diesjährigen Kaisermanöver stattfanden, und bei dieser Gelegenheit vollzog der Kaiser die Neubenennung der hanseatischen Regimenter 75, 76 und 162 mit den Namen der drei Hansastädte. Bei der großen Parade auf dem Exerzierplatz bei Altona traten zum erstenmal auch die Landungstruppen der Marine auf. Ueber die Zweckmäßigkeit solcher besonderen Veranstaltungen sind die Meinungen auch unter den Anhängern des heutigen Militärsystems geteilt, uns will scheinen, daß die ungeheuren Kosten in gar keinem Verhältnis zu dem praktischen Wert stehen.

Recht sonderbare Zustände herrschen in der deutschen Kolonie Südwestafrika. Wir denken nicht etwa an den Herero-Aufstand, der noch viele Opfer an Menschen und Geld nötig machen wird, sondern an die jeder Beschreibung spottenden Landungsverhältnisse in Swakopmund. Was nützt uns die allerschönste Kolonie, wenn es unmöglich ist, auf gefahrlosem und bequemem Wege zu ihr zu gelangen? Die Engländer haben schon vor Jahrzehnten von der bequemen Walfisch-Bay Besitz ergriffen, und sie werden sich hüten, diese Bucht herzugeben. Wäre es nicht praktischer, ihnen ganz Deutsch-Südwestafrika zu überlassen? Für das Reich kommt aus der ganzen Kolonisationsarbeit in diesem Teile des dunkelsten Erdreichs doch nichts heraus.

Rußland hat nunmehr in dem Fürsten Swiatopolk-Mirski einen Nachfolger für den ermordeten Minister Plehwe erhalten. Wenn er mit den nötigen Vollmachten ausgerüstet werden würde und es verstände, dem Volksgeiste Rechnung zu tragen, könnte sein Wirken segensreich sich gestalten. Aber wir fürchten, daß er die Regungen des nach Freiheit strebenden Volkes entweder nicht verstehen will oder nicht verstehen darf, und daß ihm über kurz oder lang ein gleiches Schicksal zugedacht wird, wie seinen Vorgängern.

Prinz Georg von Griechenland hat auf seiner Reise an die Höfe der kretischen Signataren-Mächte wenig Entgegenkommen gefunden; und die Angliederung Kretas an Griechenland wird deshalb wohl zunächst noch gute Weile haben. Es gibt Dinge, an die man nicht rühren soll, und zu diesen gehören auch die Verhältnisse auf der Balkan-Halbinsel. Eines Tages wird der kranke Mann am Bosporus doch sterben, und es ist dann noch früh genug, eine endgiltige Regelung der zerfahrenen Verhältnisse in der Türkei und in Mazedonien vorzunehmen.

A. S.

Deutsches Reich.

Zwischen Berlin und Gmunden sollen nach dem „Hannov. Anzeiger" vor einiger Zeit „Friedensverhandlungen" im Gange gewesen sein. Eine Verständigung zwischen Preußen und dem ehemaligen hannoverschen Königshause könne — so wird dem Blatte von einer „in der hannoversch-braunschweigischen Frage besonders versierten Seite" versichert — immer nur auf der Grundlage eines „Friedensschlusses" sich vollziehen, der seit dem 1866er Kriege zwischen beiden Parteien noch ausstehe. In einem Friedensschluß würde es sich aber niemals um einen Totalverzicht, sondern lediglich um einen Partialverzicht handeln können, also um einen Verzicht des Unterlegenen auf begrenzte Gebietsteile, gleichgiltig wie klein oder groß. Es heißt dann weiter in dem Artikel: „Mit dem ihm eignen feinen Verständnis für diese Situation hat der Kaiser den Kern des preußisch-welfischen Konflikts auch herausgefunden und dem Rechnung zu tragen versucht, als er bei den vor Monaten tatsächlich im Gange gewesenen Verhandlungen zwischen Berlin und Gmunden eine Verständigung proponierte auf der Basis eines allerdings den gegenwärtigen Verhältnissen im vollen Maße gerecht werdenden Partialverzichts unter Rückgabe bezw. Belassung hannoverscher Stammlande in Verbindung mit Braunschweig beim welfischen Fürstenhause. Die Proposition scheiterte damals an gewissen hier nicht zu erörternden Gründen und Formalitäten."

Das Befinden des Königs von Sachsen läßt auch nach der Rückkehr aus Gastein viel zu wünschen übrig. Der Kräftezustand ist nach dem „Leipz. Tagebl." unbefriedigend und die Fortbewegung stark gehemmt. Die Pürschfahrten, die der König von Zeit zu Zeit unternimmt, sind nicht als Zeichen von besonderer Rüstigkeit anzusehen, da sie in einer Art Fahrstuhl unternommen werden, andererseits aber liegt zu unmittelbaren Befürchtungen kein Anlaß vor.

Der Minister des Innern Frhr. v. Hammerstein ist, wie der Berliner Vertreter der „Frankfurter Zeitung" schreibt, vor längerer Zeit schon einmal nahe daran gewesen, aus seinem Amt zu scheiden. Das war im Laufe dieses Winters, und er ist damals nur geblieben und gehalten worden, weil zufällig im Reichstage die Angriffe der Sozialdemokraten wegen polizeilicher Ueberwachungen und Ausweisungen von Russen in Berlin sich besonders auch gegen den Minister des Innern richteten und man den Schein vermeiden wollte, als ob er etwa infolge dieser Angriffe zurücktrete. Das Blatt meint: Es mag paradox klingen, aber es ist doch richtig, daß die Frage, wer und wes Geistes ein neuer Minister des Innern ist, für den Reichskanzler und Ministerpräsidenten beinahe wichtiger ist als für die Parteien der Linken. Ist er ein selbständiger Politiker junkerlich agrarischer Provenienz mit den dazu gehörigen Familien- und Parteibeziehungen und einigem Hang und Talent zur Intrigue, so kann er dem sog. leitenden Staatsmann recht unbequem werden, ungefähr in der Richtung, die aus den letzten Herrenhausreden des Frhrn. v. Manteuffel und des Grafen Mirbach hervorgeht. Er kann dann dem noch über das Maß der Nachgiebigkeit des jetzigen Reichskanzlers und Ministerpräsidenten hinausgehenden konservativ-agrarischen Drängen mit der dazu gehörigen Scharfmacherei einen starken Rückhalt bieten. Die Beispiele aus der Aera Caprivi und Hohenlohe liegen vor.

Studienfahrten ins Ausland werden bei unseren Ministern Mode. Vor einigen Jahren unternahm Freih. von Rheinbaben eine Amerikafahrt, vor einigen Monaten Freih. von Hammerstein eine Studienfahrt nach London und Paris, in einigen Wochen, Anfang Oktober, wird, wie der „Frankf. Ztg." aus Konstantinopel berichtet wird, der Handelsminister Möller mit einigen sechzig Großindustriellen und mehreren Chefs großer Schiffsfahrts-Kompagnien eine Studienfahrt nach Konstantinopel unternehmen.

Freiherr von Mirbach gibt auch, wie zu erwarten war, seine Stellung als Oberhofmeister auf. Dem „Lokal-Anz." wird berichtet: Die Erkrankung des Oberhofmeisters der Kaiserin Freiherrn v. Mirbach soll, wie von unterrichteter Seite verlautet, so ernster Natur sein — es handelt sich bekanntlich um ein Herzleiden — daß man in Herrn von Mirbach nahestehenden Kreisen die dauernde Wiederaufnahme seiner Funktionen als Oberhofmeister für höchst unwahrscheinlich hält.

Die Einberufung des Reichstags wird der „Deutsch. Tagesztg." von kundiger Seite für Ende Oktober oder Anfang November angekündigt. Ein Beschluß sei allerdings noch nicht gefaßt, es werde aber ziemlich sicher mit der Wahrscheinlichkeit gerechnet, daß der Reichstag vier Wochen vor dem festgesetzten Ende seiner Vertagung wieder zusammentritt, um entsprechend dem dringenden Wunsch an „maßgebender Stelle" die wichtigsten Handelsverträge vor Ende dieses Jahres zu erledigen. Nach der Behauptung der „Deutsch. Tagesztg." wird sich der Marineetat in den Grenzen des geltenden Flottengesetzes halten und auf eine bevorstehende Vorlage noch keine Rücksicht nehmen. Diese werde, wenn überhaupt in der bevorstehenden Tagung, den Reichstag erst nach Erledigung des Etats beschäftigen. Dunkel klingt die Andeutung der „Deutsch. Tagesztg.": „Wenn man gewissen Gerüchten glauben darf, so werden die Mehrforderungen der neuen Flottenvorlage wesentlich größer sein als die verlangten Heeresverstärkungen." — Verständlicher für das Bestreben der Agrarier, erst die Handelsverträge zu erhalten, klingt die Mahnung der „Deutsch. Tagesztg.": „Erwägt man die politische Gesamtlage und die bevorstehenden Arbeiten und Aufgaben des Reichstags, so erscheint es nicht nur aus äußeren, sondern auch aus inneren Gründen zweckmäßig, daß die Frage der Handelsverträge erledigt wird, ehe an die Beratung der Heeres- und der Flottenvorlage herangetreten wird."

Ein neuer Moltke. Der Magdeburger Zeitung wird aus Berlin gemeldet, daß nach der Beendigung der großen Manöver der Chef des Großen Generalstabes, Graf Schlieffen, seine Inaktivität beantragen werde. Generalquartiermeister, Generalleutnant Moltke, gilt allgemein als sein Nachfolger.

Auf Einführung des Zehnstundentages dürfte, wie die „Sozialpol. Rundschau" berichten zu können glaubt, eine Gesetzesvorlage dem Reichstag schon in der nächsten Tagung zugehen. Auf Grund der Erhebungen der Fabrikinspektoren über den Zehnstundentag für Fabrikarbeiterinnen sei zunächst beabsichtigt gewesen, ein Vorlage über die zehnstündige Arbeitszeit für Fabrikarbeiterinnen dem Reichstag zugehen zu lassen. Da jedoch in Arbeiterkreisen betont wurde, daß der Zehnstundentag für weibliche Arbeiter nach der Organisation der Betriebe in den meisten Fällen auch den Zehnstundentag für Arbeiter nach sich ziehen müsse, werde sich voraussichtlich die Vorlage zu einem Vorschlag auf Einführung eines allgemeinen zehnstündigen Arbeitstages für Fabrikarbeiter erweitern und durch Gewährung einer ausreichenden Uebergangszeit den Arbeitgebern die Möglichkeit gegeben werden, ihre Betriebsverhältnisse den veränderten Bedingungen anzupassen.

Fixe Bureaukratie. Wie bekannt, hat im Primkenauer Forste, der dem Herzog Ernst Günther von Schleswig-Holstein, dem Schwager des Kaisers, gehört, am 15. August ein Waldbrand gewütet. Mit Hilfe von Militär, das aus den benachbarten Garnisonen schleunigst herbeigerufen wurde, gelang es, nach angestrengter Arbeit des Feuers Herr zu werden. Schneller aber noch hat die Bureaukratie gearbeitet. Der Oberpräsident von Schlesien, der Liegnitzer Regierungspräsident und der Präsident der Breslauer Eisenbahndirektion trafen sofort zur Besichtigung ein, und in einer Konferenz dieser 3 Würdenträger wurde — so berichtet die Zukunft — auf Schloß Primkenau in Gegenwart des Herzogs noch am selben Tage festgestellt, daß der Brand „durch den Funkenauswurf der Lokomotive" entstanden sei und der preußische Eisenbahnfiskus auch den Schaden — es handelt sich um eine siebenstellige Ziffer — zu ersetzen habe. — Und da sage noch einer, daß die preußische Verwaltungsmaschine nicht schnell genug arbeite und daß der preußische Eisenbahnfiskus sich nicht kulant zeige!

Ausland.

Rußland.

Plehwes Nachfolger. Die Ernennung des Generalgouverneurs von Wilna, Fürsten Swiatopolk-Mirski, zum Nachfolger Plehwes im russischen Ministerium des Innern ist nunmehr amtlich bekannt gegeben worden. Obwohl der neue Minister schon seit langer Zeit in hervorragenden Stellen der innern Verwaltung beschäftigt ist, hatte er bisher noch keine Gelegenheit, politisch hervorzutreten, und man weiß daher nicht, wes Geistes Kind er ist. Es wird demnach abzuwarten sein, ob er in den Bahnen der Plehweschen Reaktion fortwandeln, oder ob er sich bemühen wird, die russische Verwaltung mit einem neuen Geiste zu erfüllen. Zu wünschen wäre es im Interesse Rußlands und des russischen Volkes. Fürst Swiatopolk-Mirski wurde 1895 zum Gouverneur von Pensa ernannt und 1898 in gleicher Eigenschaft nach Jekaterinoslaw versetzt. Im Jahre 1900 kam er, zunächst als Gehilfe des Chefs des Gendarmeriekorps, in das Ministerium des Innern und wurde im folgenden Jahre Gehilfe des Ministers und Kommandeur des Gendarmeriekorps. Seit 1902 ist er Generalgouverneur von Wilna. Als Kommandeur des Gendarmeriekorps unter Ssipjagin hatte Fürst Swiatopolk-Mirski nur geringen Einfluß auf den eigentlichen Geschäftsgang in der Gendarmerieverwaltung, denn die Leitung der politischen Ermittelungs- und Verfolgungsverfahren lag in den Händen des jetzigen provisorischen Chefs des Ministeriums des Innern Durnowo. Fürst Swiatopolk-Mirski hatte somit nur die Aufsicht über das Personal und die inneren Angelegenheiten der Gendarmerieverwaltung zu führen. Plehwe, der in dem Kommandeur der Gendarmerie vor allem einen Mitarbeiter für politische Verfolgungen haben wollte, hatte an dem Fürsten Swiatopolk-Mirski in dieser Beziehung keine Stütze, er empfand ihn vielleicht sogar hinderlich. Daher ernannte Plehwe den Fürsten, um sich seiner zu entledigen, zum Generalgouverneur von Wilna — auf den Posten, nach dem eigentlich Herr v. Wahl, der damalige Gouverneur von Wilna, trachtete. Wahl seiner

seits wurde Nachfolger Swiatopolk-Mirskis in der Gendarmerieverwaltung, aber mit ganz anderen Vollmachten.

Griechenland.

Prinz Georg von Griechenland, der Oberkommissar von Kreta, findet auf seiner Rundreise bei den Großmächten für seine Pläne einer Annexion oder Okkupation Kretas durch Griechenland nicht viel Entgegenkommen. Der „Pester Lloyd" meldet offiziös, trotzdem Prinz Georg von Griechenland nicht die sofortige Vereinigung Kretas mit Griechenland wünsche, sondern sich mit der Verwaltung Kretas durch Griechenland nach dem Muster von Bosnien und der Herzegowina begnügen würde, werde er auf seiner Rundreise bei den kretischen Schutzmächten bald zur Erkenntnis gelangen, daß seine Bestrebungen gegenwärtig unzeitgemäß sind. Bekanntlich hat Prinz Georg auch in Italien und Frankreich ebensowenig Ermutigung gefunden.

Der russisch-japanische Krieg.

Der neue russische Flottenkommandant in Port Arthur.

Anstelle des Admirals Uchtomski, dem von der russischen Regierung bekanntlich Feigheit vorgeworfen wurde, und dessen eine kriegsgerichtliche Untersuchung harrt, ist seines Kommandos nunmehr enthoben worden. An seiner Stelle ist der Kapitän des Kreuzers „Bajan" Wiren unter gleichzeitiger Beförderung zum Konteradmiral zum Kommandanten des russischen Geschwaders ernannt



Konteradmiral Wiren.

worden. Allerdings hat Konteradmiral Wiren in den früheren Kämpfen bereits mehrfach Gelegenheit gehabt, sich hervorzutun, er hat glückliche Gefechte mit den japanischen Schiffen bestanden und hat sich bei seinen zahlreichen Kreuzfahrten als geschickter Stratege erwiesen. Wir sind aber andererseits überzeugt, daß diese Ernennung für ihn von den allerunangenehmsten Folgen sein wird, denn daß mit den noch vorhandenen Ueberresten der russischen Flotte noch irgend etwas auszurichten wäre, glaubt doch heutzutage wohl niemand mehr. Wiren wird aber, wenn er nachher vor das Entweder—Oder gestellt wird, mit seinem Latein ebenfalls zu Ende sein und dann nicht minder schwer das zu büßen haben, was Andere gesündigt haben.

Die Nachrichten aus der Nordmandschurei

fangen an, ziemlich dürftig zu werden. Nach der großen Schlacht bei Liaujang scheinen beide Teile so erschöpft zu sein, daß sie sich zunächst in größere Aktionen nicht einlassen wollen oder können. Ein Telegramm des Generals Kuropatkin an den Kaiser vom Mittwoch besagt: Am 7. September fanden außer kleinen Vorpostenscharmützeln keine kriegerischen Operationen statt.

Nach einer Meldung der „Agence Havas" aus Mukden vom Freitag war an diesem Tage die Vorhut der japanischen Ostarmee nur noch ungefähr 50 Werst von der Stadt entfernt.

Ueber die Schlachttage von Liaujang

gehen nunmehr von allen Seiten detaillierte Schilderungen ein, die von der Furchtbarkeit des großen Ringens beredtes Zeugnis ablegen. Aus dem Hauptquartier der linken japanischen Armee ist der „Times" von ihrem Korrespondenten folgender Bericht zugegangen: Am 30. August setzte der japanische Infanterie-Angriff ein, er scheiterte aber. Ein neuer Angriff begann darauf am 31. August um 2 Uhr morgens. Die dritte japanische Division wurde dabei von dem rechten russischen Flügel zurückgetrieben. Die fünfte Division bahnte sich mit Aexten den Weg durch die Drahthindernisse, erlitt aber furchtbare Verluste; ihr Angriff scheiterte an dem linken Flügel der Russen. Bei Tagesanbruch mußten die Japaner die Stellungen, welche sie genommen hatten, vor dem Granatfeuer der Russen räumen. Man nimmt an, daß die japanische Artillerie versehentlich auf die eigenen Truppen geschossen hat. Am 31. August ging die fünfte japanische Division wieder sprungweise vor. Die Japaner verwendeten dabei in der Schützenlinie Handhaubitzen in Gruppen von je 12 Mann. Auch dieser Angriff scheiterte an der zweiten Linie der russischen Verteidigungswerke. Schließlich wurde auch ein dritter verzweifelter Angriff Okus um 7 Uhr abends niedergeworfen, obgleich ein Bataillon in die russischen Schützengräben gelangte. Ein weiterer Angriff war für die Nacht befohlen, aber unnötig geworden, da Kuropatkin um Mitternacht die Räumung der russischen Stellungen befahl.

Diese Angriffe hatten den Japanern mehr als 10 000 Mann gekostet, ungerechnet die Verluste der zehnten Division und der Armee Kurokis. Die Japaner machten nur sieben Gefangene. Die Verluste der Japaner in den weiteren Kämpfen um Liaujang waren noch größer. In einer der geräumten Schanzen lagen russische und japanische Leichen in hohen Haufen neben einander. Der 1. September war ein Erholungstag. Er wurde dazu benutzt, Reserven heranzuziehen. Am 2. September morgens war Okus Armee wieder im Kampf. Oku und Nodzu hatten eine starke russische Stellung von 19 Kilometern Länge vor sich. Die russischen Schanzen zogen sich westlich der Eisenbahn nach Südosten durch die Vororte und Bauerngehöfte hin. Die dritte japanische Division versuchte eine Umgehung, während die ganze Artillerie der dritten Division einschließlich der schweren 15 Zentimeter-Geschütze vom Zentrum aus feuerte. Die vierte japanische Division rückte westlich der Eisenbahn vor. Zwei andere Divisionen sollten einen Angriff auf die Front übernehmen. Die japanische Infanterie, die ermüdet war, geriet in ein furchtbares Artilleriefeuer. General Stackelberg versuchte einen Gegenangriff auf die fünfte Division, der aber mißlang. Die Japaner sahen beständig die Eisenbahnzüge abfahren. Nach Einbruch der Dunkelheit eröffneten die Japaner ein starkes Artilleriefeuer. Auf den 3. d. Mts. war ein allgemeiner Angriff angesagt. Der Angriff in den ersten Morgenstunden versagte. Von 9 bis 10 Uhr vormittags entspann sich ein heftiger Artilleriekampf. Ein neuer Infanterie-Angriff um 10 Uhr scheiterte infolge des Feuers der russischen Artillerie. Der fünften Division gelang es zwar, bis in die Schanzen vorzudringen, aber nur, um entsetzliche Verluste zu erleiden. Die Japaner richteten darauf mit ihren zusammengesetzten Batterien ein so heftiges Artilleriefeuer gegen die russischen Linien, daß auf dem linken russischen Flügel das Feuer teilweise verstummte. Aber auch noch in der Nacht hielten die Russen die Schanzen besetzt. Um 3 Uhr morgens am 4. September rückten die Japaner wieder zum Angriff vor und konnten sich nunmehr der Eisenbahnbrücke bemächtigen, nachdem Kuropatkin um $1^1/_2$ Uhr nachts mit den letzten sibirischen Schützen abgerückt war.

Kuropatkin verwundet?

Das Londoner Blatt „Morning Leader" berichtet aus Niutschwang, Informationen aus erster Quelle zufolge sei Kuropatkin in der Schlacht bei Liaujang nicht unerheblich verwundet worden; obgleich es ihm möglich ist, sein Kommando noch weiter zu führen, sollen die Verletzungen häufige Schwächeanfälle verursachen.

Das Schlachtfeld von Liaujang

bot nach Privatberichten einen entsetzlichen Anblick. Trotz starker Biwakfeuer gelang es nicht, die Millionen von Fliegen, die von den Leichen zu den Verwundeten flogen, zu verscheuchen. In mancher Tranchee lagen über hundert Japaner und Russen als Opfer der grauenhaften Bajonettkämpfe.

Provinzielles.

Schwetz, 9. September. Die Zuckerfabrik Schwetz hat in dem mit dem 30. Juni beendeten Geschäftsjahr einen Gewinn von 7824 Mk. erzielt. Zu Abschreibungen wurden 37 282 Mk. verwandt. Von der Zuckerfabrik Culm, welche in dieser Kampagne keine Rüben verarbeitet, hat die Fabrik 3000 Morgen Rüben angekauft. — Das Gut Skarszewo (1800 Morgen groß), welches Herr Gutsbesitzer Benjam im Vorjahre für 150 000 Mk. von Herrn Raczinski-Charlottenburg kaufte, ist heute für 274 000 Mk. an Herrn Besitzer Krüger aus Nakel verkauft worden. — In Dritschmin brannten heute nacht die Stallungen des Kaufmanns Schramke total nieder. Verbrannt sind eine wertvolle Zuchtstute und mehrere Schweine.

Konitz, 9. September. Wegen Zechprellerei verurteilte die hiesige Strafkammer heute den landwirtschaftlichen Inspektor Ewald Friedrich Gustke aus Stolp zu einem Jahr Gefängnis. G. hatte sich in der Zeit vom 21. bis 28. Juli d. Js. im Hotel Priebe in Konitz, im Hotel Janke in Schlochau und beim Hotelpächter Ludwig Kunath in Pr. Friedland einlogiert, schwindelte u. a. beabsichtigte Gutsankäufe vor und verschwand heimlich unter Hinterlassung der Zechschuld. Bei seiner Einlieferung ins Gefängnis am 29. Juli stellte sich heraus, daß G. mittellos war.

Rosenberg, 9. September. Graf von Brünneck-Bellschwitz, Burggraf der Marienburg und Kammerherr, hatte anläßlich der Verlobung des Kronprinzen dem Kaiser telegraphische Glückwünsche übermittelt. Hierauf traf folgendes am 7. d. M. von Helgoland abgesandtes Danktelegramm des Kaisers ein: Für die freundlichen Glückwünsche zur Verlobung des Kronprinzen sage Ihnen meinen herzlichsten Dank. Wilhelm.

Tuchel, 9. September. Auf dem Rittergut Tucholka traf Herr Brunnenbohrer Hansen aus Tuchel beim Bohren in einer Tiefe von 32 Metern auf eine Wasserader, die fontänenartig 2 Meter über den Erdboden steigt.

Marienwerder, 9. September. Die Tabaksverkaufsgenossenschaft hat anstelle des verzogenen Vorsitzenden Lüttringhaus-Sedlinen Herrn Rittergutsbesitzer Henning-Rundewiese und für das verstorbene Vorstandsmitglied Karl Wendt I-Treuzenkohl Herrn Gustav Fadel-Mühlbach gewählt. Die Provinzialsteuerbehörde soll ersucht werden, daß die Strempel des abgeernteten Tabaks länger stehen bleiben dürfen, da diese zum Schutze des aufgehängten Sandblattes gebraucht werden. Die Tabakernte ist in vollem Gange. Der Tabak wird durchweg schwer. Gelbe Ware ist bei dem prachtvollen Trockenwetter schön in Farbe. Sandblatt gibt es wenig. Auch Verkäufe haben schon stattgefunden. Für Sandblatt wurden 24—25 Mark, für guten gelben Tabak bis 28 Mk. der Zentner gezahlt. Jetzt sind die Preise gefallen. Am Dienstag zahlte man nur 22 Mk für Sandblatt. Ein Großhändler hat für diesen Preis bedeutende Posten gekauft.

Marienburg, 9. September. Die hiesige Zuckerfabrik wird ihre diesjährige Kampagne am 3. oder 4 Oktober eröffnen. — Herr Beigeordneter Krüger von hier, der bekanntlich von der Stadt Meseritz als Bürgermeister gewählt worden ist, wird seinen neuen Posten, vorbehaltlich der Bestätigung, am 1. November d. Js. antreten.

Stuhm, 9. September. Die Stadtverordnetenversammlung wählte anstelle des Herrn Brocze Herrn Apotheker Bock einstimmig als Beigeordneten. Anstelle des früheren Stadtkämmerers Krüger wurde Herr Kaufmann Eisenstädt als Ratmann gewählt.

Stuhm, 9. September. Infolge eines Fehltritts stürzte der alte Zimmermann Töws von dem Gerüst des Kulecki'schen Neubaues in der Bahnhofstraße. Die Verletzungen waren so schwer, daß Töws schon nach wenigen Stunden verstarb.

Wehlau, 9. September. Einen Akt grenzenloser Brutalität verübte am Mittwoch der Schuhmachermeister Lehmann aus Klinglacken. Am genannten Tage erschien in der Wohnung des L. die Frau des Arbeiters Kristan mit dem Ersuchen, L. möchte seinen Sprößlingen untersagen, die Kinder der Frau K. zu schlagen. Kaum hatte die Frau ihr Anliegen vorgetragen, als L. aufsprang und die Bittstellerin mit einem Schuhmacherhammer aufs roheste bearbeitete. Auf ihre Hilferufe eilte der Ehemann der K., welcher in der Nähe arbeitete, herbei und drang mit einer Sense auf L. ein, den er fast bis zur Unkenntlichkeit zurichtete. Ob es gelingen wird, L. am Leben zu erhalten, scheint fraglich.

Baldenburg, 9. September. Ein großes Feuer wütete in unserer Stadt. Vier Wohnhäuser mit sämtlichen Nebengebäuden brannten vollständig nieder. Das Feuer griff mit so großer Heftigkeit um sich, daß die 13 Familien, die diese Häuser bewohnten, fast nur das Leben retten konnten.

Posen, 9. September. Der älteste Mann der Provinz Posen ist, nach der „P. Ztg.", der Altsitzer Gottlieb Schmidt in Wischin-Neudorf, der 104 Jahre alt ist; er ist noch recht rüstig, besorgt noch seine Einkäufe in der Kreisstadt Kolmar i. P. und legt den 9 Kilometer langen Weg stets zu Fuß zurück. 97 Jahre zählt der Rentier Zaborowski in Samotschin; er ist noch aktives Mitglied der Samotschiner Schützengilde, der er bei der Gründung 1849 beigetreten ist.

Lokales.

Thorn, den 10. September.

— **Rückkehr vom Urlaub.** Herr Oberpräsident Delbrück kehrt am 12. d. M. von seiner Erholungsreise zurück und übernimmt am 13 September wieder seine Dienstgeschäfte. Herr Regierungspräsident v. Jarotzky, der nach beendeter Reise mit der Vergnügungsjacht „Prinzessin Viktoria Luise" noch nach Mecklenburg gereist ist, kehrt am 18. d. M. zurück, um am 19. d. M. die Dienstgeschäfte wieder zu übernehmen.

— **Feuerversicherungs-Schutzverband.** Nächsten Dienstag abends 8 Uhr findet im Vereinszimmer des Artushofes ein Vortrag des Herrn Dr. Prange über „Mängel im Versicherungswesen" statt. Der Vortragende ist Geschäftsleiter des Deutschen Feuerversicherungs-Schutzverbandes, einer Organisation der Versicherten, die im Jahre 1901 als Gegengewicht gegen die Uebermacht der kartellierten Feuerversicherungsgesellschaften gegründet worden ist. Verbände der Privat-Feuerversicherungsanstalten hat es ja schon lange Zeit in Deutschland gegeben, doch waren ihre Bestrebungen anfangs nur auf Wahrung der gemeinsamen Interessen in ideeller Hinsicht gerichtet, und wenn auch der Gedanke eines Preissyndikats schon früh auftauchte, so trat man doch erst in neuerer Zeit seiner Verwirklichung näher. Nach mancherlei Wandlungen endeten die Bestrebungen der koalierten Gesellschaften damit, daß man die Prämiensätze in verbindlichen Prämientarifen unter gleichzeitiger Festsetzung der Bedingungen, Klauseln usw. erhöhte. Für eine Reihe von Industriezweigen sind derartige Minimaltarife bereits in Kraft getreten, die zumteil ganz gewaltige Erhöhungen der bisherigen Prämien zur Folge hatten. Aber auch die sogenannten tariffreien d. h. bisher noch nicht mit einem Minimaltarif bedachten Industriezweige unterscheiden sich hinsichtlich der Prämie von der tarifierten nur in einem Punkte: ihre Prämien werden nicht nach einheitlichen Grundsätzen, sondern von Fall zu Fall berechnet, wobei aber sämtliche Syndikatsgesellschaften an die so festgesetzte Prämienerhöhung gebunden sind. Da durch diese Maßnahmen die freie Konkurrenz so gut wie ausgeschlossen ist, hat man durch Gründung des Feuerversicherungs-Schutzverbandes den Versuch gemacht, den Versicherungsnehmern wieder einigen Einfluß auf die Prämienbildung und die Gestaltung des Versicherungsvertrags zu verschaffen. Die Bestrebungen des Verbandes können von den Versicherten, die sonst dem Kartell der Gesellschaften machtlos gegenüberstehen, nur mit Freuden begrüßt werden, und es wird daher für weite Kreise von Interesse sein, aus dem Munde des Geschäftsleiters dieses Verbandes Näheres über das, was er will und bereits erreicht hat, zu hören. Wir können daher den Besuch des Vortrags, zu dem die hiesige Handelskammer eingeladen hat, allen, die es angeht, nur angelegentlichst empfehlen.

— **Ueber „Kaufmannsgerichte"** wird am kommenden Mittwoch in einer vom hiesigen O.-V. des Vereins der Deutschen Kaufleute einberufenen und im roten Saale des Artushofes stattfindenden öffentlichen Versammlung Herr Redakteur A. Schacht sprechen. Das Gesetz tritt bekanntlich am 1. Januar 1905 in Kraft, bis dahin müssen die einzelnen Ortsstatuten von den Gemeinden herausgegeben sein, und schafft die rührige Vereinsleitung hier in Thorn durch die öffentliche Versammlung allen Interessenten, sowohl den Prinzipalen, als auch den Angestellten, Gelegenheit, sich über diese Angelegenheit auszusprechen, Wünsche zu formulieren rc., wodurch ein gedeihliches Zusammenwirken zu erzielen sein dürfte. (Siehe Inserat.)

— **Französischer Vortrag.** Am Montag nachmittag 5 Uhr spricht im Saale der höheren Mädchenschule Herr Universitäts-Professor Mr. Henri Bornecque aus Lille (Frankreich) über Pierre Loti.

— **Der Radfahrerverein „Pfeil"** macht morgen vormittag 8 Uhr eine Ausfahrt nach Inowrazlaw.

— **Der Ortsverband der deutschen Gewerkvereine Hirsch-Duncker** hat morgen nachmittag bei Nicolai eine Versammlung, in der u. a. die Gewerbegerichtswahlen besprochen werden sollen.

— **Der Jugendverein der evangelischen Gemeinschaft** begeht morgen nachmittag sein Jahresfest durch Ansprachen, Liedervorträge und Deklamationen.

— **Der evangelische Bund** beabsichtigt Montag, den 31. Oktober, zur Feier des Reformationsfestes eine große Versammlung im Saale des Viktoriagartens zu veranstalten. Ein Vortrag soll die Errungenschaften der Reformation für das geistige und nationale Leben der Gegenwart würdigen. Gesangaufführungen, allgemeine Gesänge u. dgl. werden die Feier würzen. Da jeder Evangelische freien Zutritt hat, wird auf die regste Teilnahme unserer evangelischen Bevölkerung zu rechnen sein, soweit sie Herz und Verständnis für die große Sache hat, der die Zukunft gehören wird.

— **Herr Superintendent Oßwald aus Beyernaumburg** wird am morgigen Sonntag in der Neustädtischen Kirche die Predigt im Hauptgottesdienste halten und die evangelische Bewegung in Oesterreich beleuchten. Herr Oßwald hat sich längere Zeit in Oesterreich aufgehalten und die dortigen kirchlichen Verhältnisse eingehend kennen gelernt.

— **Im Ziegeleipark** konzertiert morgen nachmittag die Kapelle des Fußartillerie-Regts. Nr. 11.

— **Das Promenadenkonzert** wird morgen bei günstiger Witterung zwischen 12 und 1 Uhr mittags auf dem altstädtischen Markte von dem Musikkorps des Fußartillerie-Regiments Nr. 11 ausgeführt.

— **Der letzte Extrazug nach Soolbad Czernewitz** geht morgen Sonntag nachmittag um 3 Uhr vom Stadtbahnhof ab. In Czernewitz findet Konzert statt.

— **Tanzkursus.** Mitte September beginnt im Hotel „Museum" ein Tanzkursus, veranstaltet von Tanzmeister W. St. von Wituski.

— **Die neue Thorner Honigkuchenfabrik** von Rich. Thomas in der Gerstenstraße wird in den nächsten Tagen ihren Betrieb in vollem Umfange aufnehmen. Die Fabrik ist mit den neuesten Maschinen ausgestattet, und entspricht ihre Einrichtung allen Anforderungen der Neuzeit. Der Besitzer der Fabrik, Herr R. Thomas, hat eine langjährige praktische Tätigkeit in der Branche hinter sich, so daß auch nach dieser Richtung hin die besten Aussichten für eine gedeihliche Entwickelung des neuen Unternehmens zu erwarten sind. Auch wir wünschen dem Unternehmen besten Erfolg.

— **Eine außerordentliche Sitzung** des Stadtverordneten-Kollegiums war zu heute nachmittag 4 Uhr einberufen worden, um über die Beschickung des westpreußischen Städtetages, der am Dienstag, den 13. September in Danzig abgehalten wird, Beschluß zu fassen. Zu Beginn der Sitzung widmete der Vorsteher dem verstorbenen Mitglied des Magistrats, Herrn Matthes, und dem verstorbenen Mitglied des Kollegiums, Kommerzienrat Schwartz, herzliche Worte des Nachrufes. Die Anwesenden erhoben sich zu Ehren der Verstorbenen von den Sitzen. Die Beteiligung am Städtetage wurde einstimmig beschlossen; zum Vertreter wurde gewählt Herr Stadtverordnetenvorsteher Professor Boethke. Der Magistrat entsendet Herrn Stadtrat Kelch als Vertreter. Außer diesem Punkt der Tagesordnung trat die Versammlung dem Magistratsantrag bei, die Restauration des Theaters Herrn Nowack zu übertragen. (Einen ausführlichen Sitzungsbericht veröffentlichen wir am Montag.)

— **Die Postverwaltung** läßt sich die Verbesserung der Postverbindungen mit Rußland angelegen sein. Nachdem schon vor kurzem durch die Benutzung des um 4.15 von Thorn abgehenden Zuges zur Briefbeförderung nach Alexandrowo und Warschau die Verbindung nach Rußland wesentlich verbessert worden ist, ist jetzt auch auf Antrag der deutschen Postverwaltung russischerseits die bisher fehlende Vormittagsverbindung zwischen Alexandrowo und Thorn durch Beförderung von Briefen mit dem um 11.26 aus Alexandrowo abgehenden Zuge eingerichtet worden.

— **Eine Sitzung der Stadtverordnetenversammlung** findet am kommenden Mittwoch, den 14. September, nachmittags 3 Uhr, im Magistratssitzungssaale statt. Die reichhaltige Tagesordnung, die 36 Punkte umfaßt, wird im Inseratenteile der heutigen Nummer mitgeteilt.

— **Gefunden** in der Heiligegeiststraße ein Bund Schlüssel; im Straßenbahnwagen zurückgelassen ein Damen-Regenschirm, ein Damen-Sonnenschirm, ein Häkelhaken mit Futteral, ein kleiner Toilettespiegel.

— **Ferienstrafkammer vom 9. September 1904.** Wegen Vergehens im Amte hatte sich der Lehrer Theodor Steltner aus Rudak zu verantworten. Steltner ist seit dem Jahre 1900 als zweiter Lehrer in Rudak angestellt. Zu seinen Schülern gehört u. a. auch der 9jährige Sohn des Bahnarbeiters Haase in Rudak, vornamens Max, der durch seine Nachlässigkeit und Trägheit dem Lehrer oft zu Tadeln Veranlassung gab. Am 12. Februar dieses Jahres vermochte der Junge auf eine Frage, die Steltner während des Schulunterrichts an ihn stellte, keine Antwort zu geben. Als Steltner ihn aufforderte, aus der Schulbank herauszutreten, weigerte sich der Knabe, dies zu tun. Steltner zog ihn deshalb gewaltsam aus der Bank hervor, versetzte ihm mehrere Ohrfeigen, hob ihn, indem er ihn an den Ohren faßte, hoch, schlug mit dem Rohrstock auf ihn ein und stieß ihn gegen die Platte der Schulbank, sodaß der Knabe Beulen am Hinterkopf davontrug. Auch sonst wies der Körper des Knaben, im Gesicht und auf dem Rücken, verfärbte Blutunterlaufungen und Striemen auf. Die Anklage behauptete, daß Steltner das ihm zustehende Züchtigungsrecht überschritten und sich durch die Züchtigung des Knaben der Körperverletzung schuldig gemacht habe. Diese Behauptung fand durch die Beweisaufnahme ihre Bestätigung. Der Gerichtshof verurteilte den Angeklagten zu 15 Mark Geldstrafe, im Nichtbeitreibungsfalle zu 3 Tagen Gefängnis. Der Staatsanwalt hatte eine Geldstrafe von 50 Mark in Antrag gebracht. — Wegen einfachen Bankerotts wurde der Kaufmann Gustav Rathke aus Culm zu einer Geldstrafe von 150 Mark, im Nichtbeitreibungsfalle zu 15 Tagen Gefängnis, verurteilt. — Eine Geldstrafe von 50 Mark, im Nichtbeitreibungsfalle 5 Tage Gefängnis traf wegen desselben Vergehens den Kaufmann Cornelius Niemczyk aus Culm. — Für dasselbe Vergehen erhielt der Kaufmann B. aus Thorn 2 Wochen Gefängnis. — Der Maurer Karl Müller aus Thorn, Culmer Vorstadt, war geständig, in der Nacht zum 30. März dieses Jahres aus dem Garten des Schuhmachers Karl Dupke aus Mocker 8 Obstbäumchen herausgerissen und sich angeeignet zu haben. Er wurde als rückfälliger Dieb zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt. — Unter der Beschuldigung der Beleidigung betrat sodann der Gastwirt Heinrich Naß aus Amthal die Anklagebank. Naß hatte gegen die Arbeiter Karl Frantz und Julius Brandt aus Scharnau bei dem hiesigen Amtsgericht einen Prozeß angestrengt. Nachdem die Verhandlung des Rechtsstreits im Termin am 23. Januar dieses Jahres vertagt worden war, erging sich Naß im Gerichtskorridor in beleidigenden Aeußerungen gegen den amtierenden Richter und wiederholte diese Beleidigung späterhin auch in seinem Gastlokal. Naß bestritt die Behauptungen der Anklage. Er wurde jedoch für schuldig befunden und zu 150 Mark Geldstrafe, im Nichtbeitreibungsfalle zu 5 Tagen Gefängnis, verurteilt. — Gegen den Gutsverwalter Adolf Pekruhn aus Hofleben richtete sich die Anklage auf ein Vergehen gegen das Alters- und Invaliditätsversicherungsgesetz. Er sollte in die Quittungskarte des Scharwerkers August Thoms aus Hofleben 3 Quittungsmarken, die bereits einmal entwertet waren, nochmals hineingeklebt haben. Die Verhandlung endigte indessen mit der Freisprechung des Angeklagten. — Gegen die Anklage des Betruges und der Urkundenfälschung hatte sich schließlich der Knecht Wilhelm Assis ohne festen Wohnsitz, zurzeit in Untersuchungshaft, zu verteidigen. Assis stand bis zum 9. Juli dieses Jahres bei dem Grundbesitzer Wysocki zu Ober-Nessau in Diensten. An diesem Tage wurde er mit einem Fuder Heu nach Thorn geschickt, das er auf dem Proviantamt abliefern sollte. Den Kaufpreis dafür mit 43 Mark wollte Wysocki späterhin selbst abholen. Assis ließ sich den Ablieferungsschein aushändige, und begab sich mit demselben nach dem Proviantamt wo er sich das Kaufgeld auszahlen ließ und über den Empfang mit der Namensunterschrift Wysocki quittierte. Er suchte sodann verschiedene Kneipen auf und kam abends im stark angetrunkenen Zustande nach Hause. Während der Nacht hatte er sich aus dem Staube gemacht. Er wurde jedoch ergriffen und festgenommen. Das Urteil gegen ihn lautete auf 1 Jahr Gefängnis. — Die Strafsache gegen den Ortsarmen August Menna aus Culm wegen Diebstahls in wiederholtem Rückfalle wurde vertagt.

— **Der Wasserstand** der Weichsel bei Thorn betrug heute — 0,12 Meter.

— **Meteorologisches.** Temperatur + 9. höchste Temperatur + 21, niedrigste + 8. Luftdruck 27,11. Wetter: Nebel. Wind: O.

Mocker, 10. September.

— **Kriegerverein.** Der heute abend 8 Uhr bei Rüster stattfindenden Versammlung wird ein Vortrag über Deutsch-Südwestafrika vorausgehen.

Podgorz, 10. September.

— **Das Fest der silbernen Hochzeit** begeht am Freitag, den 16. September, das Böttchermeister Becker'sche Ehepaar.

— **Die Inbetriebnahme der Gasanstalt noch weiter hinausgerückt.** Die Legung der Rohre hat seit ungefähr einer Woche eingestellt werden müssen, da es an den nötigen Rohren mangelt. Es ist dies ein Versehen der ausführenden Firma Franke-Bremen, die sich hierbei gehörig verrechnet hat. Die Baukommission, die sich am Donnerstag unter Vorsitz des Herrn Kreisbaumeister Krause-Thorn auf dem Bauplatz eingefunden hatte, um die bis dahin fertiggestellten Arbeiten in Augenschein zu nehmen, ist der Meinung, daß noch einige Wochen ins Land gehen werden, ehe die Gasanstalt ihrer Bestimmung übergeben werden kann. Zwar muß die Firma für jede Woche der Verzögerung eine Konventionalstrafe von 200 Mark zahlen, jedoch kommen diese 200 Mark pro Woche bei der Bausumme, die die Firma nach Fertigstellung des Werkes erhält, garnicht in Betracht. Bei der in unserem Orte nach Geschäftsschluß herrschenden Finsternis ist die Verzögerung nur zu beklagen.

— **Jagdverpachtung.** Zur Neuverpachtung des städtischen Jagdterrains stand am Donnerstag vormittag im Magistratssaale ein Termin an, zu dem jedoch nur eine kleine Anzahl Pachtlustiger erschienen war. Das Meistgebot gab Herr Oberpostassistent Moritz mit 52 Mk. jährlich ab; Herr Dr. Horst bot 50 Mk. Die Pacht brachte in früheren Jahren nur 20 bis 40 Mk.

— **Anstellung als Nachtwächter** hat der Arbeiter Szumatalski von hier gefunden.

— **Ersatzansprüche für Beschädigungen an Gebäuden,** welche durch den Luftdruck bezw. durch Erderschütterungen infolge der Artillerie-Schießübungen auf dem hiesigen Schießplatz entstanden sind, sind bis spätestens zum 19. September d. Js. bei dem Magistrat zu Podgorz schriftlich anzumelden. Später eingehende Anträge werden nicht berücksichtigt.

Schwarzbruch, 9. September.

b. **Feuer.** Gestern nachmittag wurde die vor einigen Jahren erbaute Scheune des Besitzers Bauermeister hierselbst ein Raub der Flammen. Die Ernte und sämtliche Maschinen sind mitverbrannt, das in der Nähe befindliche Wohnhaus konnte infolge der Windstille gerettet werden. B. erleidet bedeutenden Schaden, da er sehr niedrig in der Westpreußischen Feuer-Sozietät versichert ist. Die Entstehungsursache ist unbekannt.

Kleine Chronik.

* **Prinzessin Luise in Paris.** Im Pariser Grand Hotel ist Dienstag mitternacht ein Herr abgestiegen, der für Mattachich gehalten wird. In seiner Begleitung befanden sich zwei Herren. Alle drei verließen Mittwoch vormittag das Hotel. Man glaubt, daß sie sich zu einem Freunde begeben haben, der in den Grands Boulevards wohnt. Es heißt, die Prinzessin habe eine Villa in einem Pariser Vorort bezogen. Sie soll sich am Bahnhof von Noisy le Sec von Mattachich getrennt haben, um kein Aufsehen zu erregen, alsdann habe sie die Gürtelbahn benutzt, um zu ihrem Aufenthaltsorte zu gelangen, während Mattachich nach Paris weitergefahren sei.

* **Die rührende Geschichte** von dem Prinzen Schönburg-Waldenburg und der Prinzessin Alice von Bourbon, die, wie das „Neue Wiener Journal" berichtete, einen gemeinschaftlichen Bußgang nach Rom unternommen haben sollten, ist leider nicht wahr. Wie die „Frankfurter Ztg." aus Dresden erfährt, befindet sich der Prinz in Stadelhof in Kärnten, die Prinzessin in Neapel. Die Ehe bleibt geschieden.

* **Der koreanische Thronfolger in Deutschland.** Aus Paris, 7. d. M., wird geschrieben: Die heutigen Morgenblätter besprechen eine ihnen angeblich aus München zugegangene Privatnachricht, die besagt, der zukünftige Kaiser von Korea habe sich an der Münchener Universität zum Studium des internationalen Rechtes und der Sozialpolitik einschreiben lassen, mit einiger Bitterkeit, denn sie hegen die Befürchtung, daß durch eine längere Anwesenheit des koreanischen Thronfolgers in Deutschland der deutsche Handel zum Nachteile des französischen Nutzen ziehen werde.

* **Eine Leiche in Frauenkleidern.** Ein schweres Verbrechen scheint jetzt ans Licht gebracht zu werden. Um Mitte Juli wurde bei Lathen aus der Ems die Leiche eines jungen Mannes gelandet, die in Frauenkleider gehüllt war. In einem Kofferchen, das an anderer Stelle antrieb, fand man einige Papiere, aber alle Namen waren herausgetilgt. Jetzt wurden sie aber festgestellt. Der Verstorbene entstammt einer achtbaren Familie aus dem Kreise Lyck-Ostpreußen, die er mit einer Barschaft im Betrage von 1500 Mark im März verlassen hat, um nach Amerika auszuwandern. Den Angehörigen, die seither nichts wieder von ihm hörten, ist unerklärlich, wie er nach Duisburg kam, wohin seine Ausweispapiere deuten, und dann nach der Ems. Sie bestreiten entschieden, daß er geistesgestört gewesen sei. Ebenso haben sie den in dem Koffer vorgefundenen Anzug nicht als den des Vermißten erkannt. Diese Tatsache und der Umstand, daß an der Leiche Verletzungen festgestellt wurden, lassen einen Raubmord als sicher erscheinen. Wahrscheinlich wollte der Betreffende mit einem Schiffe zur See hinab fahren und wurde dabei von den Schiffern ermordet, beraubt und in die Ems geworfen. Die Behörden sind jetzt eifrig mit weiteren Nachforschungen beschäftigt.

* **Bei dem Altonaer Zapfenstreich** in Gegenwart des Kaiserpaares sind, wie die dortige Sanitätskolonne mitteilt, von ihr über 300 Unglücksfälle behandelt worden. Bei der Kaiserparade, bei welcher der Andrang viel größer war, mußten 50 Fälle behandelt werden. Nach der „Voss. Zeitung." steht fest, daß der Befehl, mit der Feuerspritze gegen das Publikum vorzugehen, schon am Nachmittage erteilt worden ist.

* **Verurteilung eines Weinpantschers.** Aus Budapest wird gemeldet: Die Fiumaner Polizei als Verwaltungsbehörde erster Instanz verurteilte die Wiener Weingroßhandlungs-Firma Abels u. Söhne, die hier Kellerwein und Magazine besaß, wegen Erzeugung von Kunstwein und dessen Verkauf nach Deutschland zu einer Strafe von 276 164 Kronen.

* **Brände.** In Friedrichgrätz wütet, wie aus Breslau gemeldet wird, eine große Feuersbrunst. Die Hälfte des Dorfes ist bereits abgebrannt. Die Stadt Oppeln sandte auf telegraphisches Ersuchen Löschhilfe. — In Wüstenentzsch, nahe bei Halle, sind gestern abend die Scheunen des Gutsbesitzers Hentsch abgebrannt. Beim Aufräumen wurde der neunjährige Sohn des Besitzers, der wahrscheinlich mit Streichhölzern gespielt hatte, am Eingang des Futterbodens verkohlt aufgefunden.

* **Eine Million Kronen verschwunden.** Einer Defraudation großen Stils ist man offenbar in Wien auf die Spur gekommen. Laut „N. W. Tgbl." hat sich bei der Inventaraufnahme in der Kanzlei des Rechtsanwalts Herz, der sich bekanntlich vor einigen Tagen erschossen hat, das Fehlen verschiedener ihm anvertrauter Depots in Höhe von mehr als einer Million Kronen ergeben.

* **Strafe muß sein!** In einem Eingesandt hatte der nationalliberale Gießener Anzeiger die Militärmusik in den Straßen der Stadt beim Ausrücken der Truppen am frühen Morgen einer Kritik unterzogen. Der Regimentskommandeur hat daraufhin beschlossen, die Promenadenkonzerte in Gießen einzustellen.

* **Eine heiße Quelle im Simplontunnel.** Im Simplontunnel wurde, wie aus Zürich gemeldet wird, vorgestern unvermutet eine heiße Quelle von 45 Grad mit 100 Sekundenlitern angebohrt, so daß die Arbeit auf einige Zeit eingestellt werden muß. Der auf den 15. Oktober erwartete Durchschlag erfährt damit einige Verzögerung.

* **Die Kathedrale in Orleans** stürzte am Donnerstag unter donnerähnlichem Krache ein. Das Bauwerk zeigte schon seit einiger Zeit bedeutende Risse, und waren die Behörden von dem Zustande der Kirche rechtzeitig in Kenntnis gesetzt worden. Menschen sind nicht verunglückt.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 10. September. Freiherr von Mirbach hat einen Urlaub angetreten, der bis Mitte Oktober währt. Er wird zunächst nach dem Harz reisen. (In sein Amt kehrt er also wohl nicht mehr zurück. Anm. d. Red.)

Bückeburg, 9. September. (Abends $9\frac{1}{4}$ Uhr.) Bei der heutigen Reichstagsstichwahl im Fürstentum Schaumburg-Lippe erhielten nach bisheriger Zählung Dr. Brunstermann (wildkons.) 4516 und Stadtverordneter Klingenhagen (Soz.) 2656 Stimmen. Die Wahl Brunstermanns ist gesichert.

Karlsruhe, 10. September. Der Geburtstag des Großherzogs wurde gestern im ganzen Lande festlich begangen. Nach hier abgehaltenem Festgottesdienst fand im Museum ein Essen statt, an welchem die staatlichen, städtischen und Militär-Behörden teilnahmen. Minister von Dusch brachte hierbei den Toast auf den Großherzog aus, wies auf die Segnungen hin, deren Baden unter der Regierung des Großherzogs teilhaftig geworden, und erwähnte dann die jüngst vollzogene Aenderung der Verfassung, welche unter wesentlicher Erweiterung der Volksrechte eine feste Grundlage für ein erfolgreiches Zusammenwirken aller für das Volksleben bedeutsamen Kräfte geschaffen habe. Redner schloß mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf den Großherzog.

Belgrad, 10. September. Die Regierung ordnete bis auf weiteres die zollfreie Einfuhr von Mais nach Serbien an.

Zeitgemäße Betrachtungen.

(Nachdruck verboten.)

„Ich möcht nicht dies, noch jenes sein!"

Als noch der erste Jugendschein — den Scheitel mir verklärte, — da wünscht ich dies und das zu sein, — viel war's, was ich begehrte. — Die Jahre stürmten auf mich ein, — nun aber möcht ich sagen: — Ich möcht nicht dies, noch jenes sein — hab grad genug zu tragen! — — Das Glück wird nicht dem äußern Schein — und äußerm Glanz entlehnet; — ich möchte nicht ein König sein, — der einen Sohn ersehnet, — weil nicht ein Jeder Vater wird — trotz Würde und Nobiesse, — der Storch ist sonderbar und irrt — sich leicht in der Adresse! — — Der Sultan von Marokko hat — gewiß ein schönes Leben, — er ißt sich nur am Besten satt, — viel Glanz ist ihm gegeben; — doch tauscht' ich nicht mit ihm, — o nein, — laßt's uns nur recht betrachten, — er muß ja „alkoholfrei" sein — und unsern Wein verachten! — — Ich möchte nicht Minister sein — vom großen Russenreiche, — träf solch Ernennung bei mir ein — riet' ich mir selbst: Entweiche! — Ich schrieb: Sehr angenehm, jedoch — geht nicht so hoch mein Streben, — und außerdem, ich möchte noch — verschiedne Jährchen leben! — — Jüngst ging von König Eduard — das neuste durch die Spalten: — Die Mode heischt zur Gegenwart — Beinkleider mit vier Falten! — Doch tauscht ich mit dem König nicht, — er zählt schon zu den „alten", — da giebt's bald Falten im Gesicht, — wozu noch Hosen-Falten? — — Ein Kriegsmann heimst viel Ehren ein, — doch hat er auch viel Sorgen, — ich möcht nicht Kuropatkin sein, — und sei's auch nur für morgen. — Dem General blüht noch kein Glück — im fernen Kriegsgelände, — er avanciert — doch stets zurück — nach dem verkehrten Ende! — — Ich dachte früher, nur das Geld — macht glücklich uns auf Erden, — drum wollte ich auf dieser Welt — gern Bankdirektor werden; — doch neuerdings fällt mir es ein, — auch das kann mir nichts nützen; — ich möcht nicht Bankdirektor sein, — denn „Bank" gemahnt an's „Sitzen"! — — Was nützt des Lebens wilde Hast, — ich trag', was mir beschieden, — ein jeder Stand hat seine Last — und hat auch seinen Frieden. — Ich möcht nicht dies, noch jenes sein, — leb lieber harmlos weiter — in meinem Dichterkämmerlein — als Verschronist! — —

Ernst Heiter.

Kurszettel der Thorner Zeitung.

Berlin, 10. September.	Fonds fest	9. Sept.
Privatdiskont	$2\frac{7}{8}$	$2\frac{7}{8}$
Oesterreichische Banknoten	85,20	85,20
Russische "	216,20	216,05
Wechsel auf Warschau	—,—	—,—
$3\frac{1}{2}$ pCt. Reichsanl. unk. 1905	102,10	102,20
3 pCt. "	89,80	89,80
$3\frac{1}{2}$ pCt. Preuß. Consols 1905	102,—	102,10
3 pCt. " "	89 80	89 80
4 pCt. Thorner Stadtanl.	103,25	103,25
$3\frac{1}{2}$ pCt. " " 1895	98,75	98,75
$3\frac{1}{2}$ pCt. Wpr. Neulandsch. II Pfbr.	98,90	99,10
3 pCt. " " II "	85,75	87,50
4 pCt. Rum. Anl. von 1894	86,30	86 30
4 pCt. Russ. unif. St. R.	90,50	91,30
$4\frac{1}{2}$ pCt. Poln. Pfandbr.	—,—	94 80
Gr. Berl. Straßenbahn	185,10	185,40
Deutsche Bank	224,—	224,—
Diskonto-Kom.-Ges.	190,75	190,75
Nordd. Kredit-Anstalt	105,—	104,75
Allg. Elektr. A.-Ges.	228,80	229,25
Bochumer Gußstahl	209,25	209,60
Harpener Bergbau	222,40	220,60
Hibernia	276,10	274,—
Laurahütte	253,75	254,90
Weizen: loco Newyork	$113\frac{1}{4}$	113,—
" September	178,—	178,—
" Oktober	178,—	178,—
" Dezember	180,50	180,50
Roggen: September	140,—	140,—
" Oktober	141,25	141,50
" Dezember	144,25	144,25
Spiritus: loco m. 70 M. St.	—,—	—,—

Wechsel-Diskont 4 pCt., Lombard-Zinsfuß 5 pCt.

Städtischer Zentralviehhof in Berlin.

Berlin, 10. September. (Eigener telephonischer Bericht.) Es standen zum Verkauf: 3584 Rinder, 1519 Kälber, 11 132 Schafe, 9556 Schweine. Bezahlt wurden für 100 Pfund oder 50 kg Schlachtgewicht in Mark (bezw. für ein Pfund in Pfennig): Rinder. Ochsen: a) 71 bis 74 M., b) 66 bis 70 M., c) 62 bis 65 M., d) 59 bis 61 Mark; Bullen: a) 67 bis 70 M., b) 62 bis 66 M., c) 54 bis 59 M.; Färsen und Kühe: a) — bis — Mark, b) 60 bis 63 M., c) 57 bis 58 M., d) 52 bis 56 M., e) 45 bis 50 M. — Kälber. a) 76 bis 78 M., b) 70 bis 74 M., c) 58 bis 62 M., d) 50 bis 54 M. — Schafe. a) 69 bis 71 M., b) 62 bis 67 Mark. c) 50 bis 55 M., d) 26 bis 35 M., Lebendgewicht. Schweine. a) 56 bis — M., b) 54 bis 55 Mark, c) 51 bis 53 M., d) 49 bis 50 Mk. Das Rindergeschäft verlief ziemlich glatt, es bleibt kein Ueberstand. Der Kälberhandel zeigte sich schleppend, es wird nicht geräumt. Das Schafgeschäft war ruhig, es bleibt nicht viel Ware zurück. Der Schweinehandel verlief glatt.

Pianos: Wolkenhauer, Stettin.

Pianoforte-Fabrik. — Hoflieferant Sr. Majestät des Kaisers und Königs. — Ehrenmitglied der Pestalozzi-Vereine der Provinzen Pommern und Posen.

Gestern nachmittag $6\frac{1}{2}$ Uhr verschied nach jahrelangem Krankenlager im Bürgerhospital unsere liebe Tante

Amalie Märker

im 89. Lebensjahre.

Thorn, d. 14. Septbr. 1904.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Montag, nachmittags 4 Uhr, von der Leichenhalle des altstädtischen Kirchhofs aus statt.

Konkursverfahren.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Schneidermeisters Johann Skalski in Thorn ist zur Prüfung der nachträglich angemeldeten und der noch anzumeldenden Forderungen Termin auf den

19. September 1904,

vormittags 11 Uhr vor dem Königlichen Amtsgericht in Thorn — Zimmer 37 — anberaumt.

Thorn, den 9. September 1904

Konopka,

Gerichtsschreiber des königlichen Amtsgerichts.

Bekanntmachung.

Wasserleitung.

Die Aufnahme der Wassermesserstände für das Vierteljahr Juli—September 1904 beginnt am **Mittwoch, den 14. d. Mts.**

Die Herren Hausbesitzer werden ersucht die Zugänge zu den Wassermessern für die mit der Aufnahme betrauten Beamten offen zu halten.

Die Wassermesser-Ablesezettel, welche nicht abgegeben werden können, sind vom Bureau der Wasserwerks-Verwaltung Rathaus 2 Tr. Zimmer 47 abzuholen.

Thorn, den 9. September 1904.

Der Magistrat.

Dienstag, den 13. Septbr. cr.

werde ich vor dem hiesigen Landgericht folgende Gegenstände als:

eine Kuffe süßen Ungarwein, 1 Faß (Anker ca. 37 Ltr.) Rum, 1 Faß (Anker ca. 34 Ltr.) Rum, ein Warenregal, 1 Tonbank mit Aufsatz und 7 Schubladen, 3 Wandbretter, ein Regal

meistbietend gegen Barzahlung zwangsweise versteigern.

Thorn, den 10. September 1904.

Nitz, Gerichtsvollzieher.

Bekanntmachung.

Am Dienstag, den 13. d. Mts.

vormittags 10 Uhr werde ich in der **Brückenstraße** in der Wohnung des verstorbenen Schneidermeisters **Lendzion** dessen Nachlaß als:

1 Schneider-Nähmaschine, 1 Bügelofen, 3 Bügeleisen, div. anderes Handwerkszeug, Kleider, Wäsche u. a. m.

meistbietend versteigern.

Thorn, den 10. September 1904.

Hehse, Gerichtsvollzieher.

Zurückgehrt.

Emma Gruczkun, Dentistin,

Elisabethstraße 4, II.

Unterricht

in Stenographie und Schreibmaschine erteilt **E. Zimmermann** geb. Ernesti, Brauerstraße 1.

Vorbereitung für das Freiwilligen Fähnrich-, Primaner- und Abiturienten-Examen rasch, sicher, billigst. Dresden Nr. 8.

Moesta, Direktor.

Obstkuchen!

Raderkuchen, verschiedene Kaffeekuchen, ff. Zwieback empfiehlt

Paul Seibicke, Feinbäckerei.

500 Mk. zahle ich dem, der beim Gebrauch von Kothe's Zahnwasser à Flacon 60 Pfg. jemals wieder Zahnschmerzen bekommt oder aus dem Munde riecht.

Joh. George Kothe Nachf., Berlin.

In Thorn bei **F. Menzel.**

Stern'sches Conservatorium.

zugleich **Theaterschule für Oper und Schauspiel.**

Berlin SW. Direktor: **Professor Gustav Hollaender.** **Bernburgerstr. 22a.**

Gegründet 1850.

Frequenz im Schuljahr 1903/1904: 973 Schüler.

Vollständige Ausbildung in allen Fächern der Musik.

Eintritt jederzeit. Prospekte und Jahresberichte kostenfrei durch das Sekretariat. Sprechzeit 11—1 Uhr.

Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung

Mittwoch, d. 14. Septbr. 1904,

3 Uhr nachmittags.

Tagesordnung.

Betreffend

252. Haushaltsplan der städtischen Forstverwaltung für 1. Oktober 1904/05.
253. Finalabschluß der Kämmereikasse für 1903/04.
254. Genehmigung von Etatsüberschreitungen bei der Kämmereikasse am Schlusse des Rechnungsjahres 1903.
255. Endgiltige Anstellung des Kassen-Assistenten Runge.
256. Rechnung der Testament- und Almosenhaltung für 1903.
257. Rechnung der Bürgerhospitalkasse für 1903.
258. Protokolle der monatlichen ordentlichen Revision der städtischen Kassen am 27. Juli 1904.
259. Protokolle der monatlichen ordentlichen Revision der städtischen Kassen am 31. August 1904.
260. Finalabschluß der Artusstiftkasse für 1. April 1903/04.
261. Finalabschluß der Schlachthauskasse pro Etatsjahr 1903.
262. Aenderung des Ortsstatuts über die gewerbliche Fortbildungsschule in Thorn.
263. Verpacht. der Parz. 11 in Chorab.
264. Anstellung von Schulärzten.
265. Anstellung eines besoldeten Standesbeamten-Stellvertreters und Bewilligung einer persönlichen Gehaltszulage an Herrn Bürgermeister Stachowitz an Stelle der bisherigen Entschädigung als Standesbeamter.
266. Nachbewilligung von Mitteln für Straßenbesprengung, Beschaffung der Schläuche pp.
267. Bewilligung von Mitteln für die Schiffsbrücke über die polnische Weichsel.
268. Liste der stimmfähigen Bürger der Stadt Thorn für das Jahr 1904.
269. Wahl eines Armendeputierten für den VI. Bezirk.
270. Wahl eines Armendeputierten für den VII. Bezirk
271. Wahl eines Bezirks- und Armenvorstehers für den V. Bezirk.
272. Petition des Haus- und Grundbesitzer-Vereins zu Thorn zum Entwurf eines preußischen Wohnungsgesetzes.
273. Antrag des Buchdruckereibesitzers Franke um Nachbewilligung einer Zulage zu den Druckkosten für den 11jährigen Jahresbericht.
274. Verpachtung des Restaurationsbetriebes im Stadttheater.
275. Vergebung der Pflasterarbeiten mit Materiallieferung um das Kriegerdenkmal, Stadttheater und die Fortbildungsschule.
276. Vergebung der Erd-, Ramm- und Maurerarbeiten pp. für die Walldurchbrüche nach der Bromberger und Culmer Vorstadt.
277. Vergebung des Umsetzens der militärfiskalischen Schuppen anläßlich der Arbeiten an den Walldurchbrüchen nach der Bromberger und Culmer Vorstadt
278. Ersatzwahl eines unbesoldeten Magistratsmitgliedes an Stelle des verstorbenen Herrn Stadtrat Matthes.
279. Wahl eines katholischen Lehrers für die 3. Gemeindeschule.
280. Wahl eines katholischen und eines evangelischen Mittelschullehrers für die Knabenmittelschule.
281. Vertrag über die Beheizung und und die Beleuchtungsanlagen der für die evangelischen Präparandenkurse vermieteten Zimmer in der Knabenmittelschule.
282. Jahresbericht der Handelskammer zu Thorn für das Jahr 1903.
283. Verwendung von Straßenreinigungs-Ersatzkolonnen (Strafgefangenen) bei eintretendem Schneewetter und Glatteis.
284. Herstellung einer Parallel-Druckrohrleitung in der Culmer Vorstadt und Bewilligung der Kosten für dieselbe.
285. Bewilligung einer Gratifikation für einen städtischen Angestellten.
286. Berechnung des Wassers für die städt. Schlachthausverwaltung.

Thorn, den 9. September 1904.

Der Vorsitzende der Stadtverordnetenversammlung.

Boethke.

Wirkliche Ersparnis

in der Küche erzielt die Hausfrau mit

MAGGI's Würze;

sie macht schwache Suppen, ebenso alle Gemüse usw. augenblicklich **gut und kräftig** im Geschmack.

Preise der Flaschen:

Größe:	Nr. 0	Nr. 1	Nr. 2	Nr. 3	Nr. 4.	Nr. 5
Original:	35 Pfg.	65 Pfg.	110 Pfg.	180 Pfg.	320 Pfg.	600 Pfg.
nachgefüllt:	25 „	45 „	70 „	140 „	275 „	—

Stellung, Existenz, höheres Gehalt erlangt man durch .... eine ....

gründliche kaufmännische Ausbildung,

welche in **nur 3 Monaten** von jedermann erworben werden kann.

Tausende fanden dadurch ihr Lebensglück.

Bitte **gratis Institutsnachrichten** zu verlangen.

Erstes Deutsches Handels-Lehr-Institut

Otto Siede, Elbing und Danzig.



Ernst Nasilowski,

Heiligegeiststr. 17. **Uhrmacher,** Heiligegeiststr. 17.

Reparaturen an Uhren werden auf das Sauberste, pünktlich und zu billigstem Preise unter Garantie ausgeführt.

---

1 Lehrling sucht **E. Lannoch**, Friseur, Brückenstraße 40.

Kräft. Arbeitsburschen sucht **J. Kurowski**, Neust. Markt.

Heute, Sonntag:

Frisch. Pflaumenkuchen

in bekannter Güte empfiehlt

Max Szczepanski,

Katharinenstraße 12.

Das Sargmagazin

von

H. Hammermeister, Mocker,

Thornerstraße 34

empfiehlt sein großes Lager in

Holz- und Metall-Särgen.

Reichhaltiges Lager in Kleidern, Steppdecken und Beschlägen.

Billigste Bezugsquelle. Reelle Bedienung.

Aufbahrung und Leuchter gratis.

Der letzte

Extrazug

geht

Sonntag, den 11. d. Mts.

nach

Soolbad Czernewitz.

Dortselbst: **Konzert.**

Abfahrt 3 Uhr vom Stadtbahnhof.

Abfahrt von Czernewitz 9 Uhr.

Ital. Weintrauben,

30 Pfg.,

in Kisten 8 Pfund

25 Pfg.

Carl Sakriss,

26 Schuhmacherstraße 26.

Grundstück, kleines, wird zu pachten gesucht. Offerten unter **G. 200** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

VORTRAG.

Dienstag, d. 13. September,

abends 8 Uhr,

wird im Vereinszimmer des Artushofes (Zwischenstock)

der Geschäftsführer des Deutschen Feuerversich.-Schutzverbandes E. V.

Herr Dr. Otto Prange

einen **Vortrag** halten über

„Mängel im Feuer-Versicherungs-Wesen".

Alle, die sich für dieses Thema interessieren, werden zum Besuch des Vortrags ergebenst eingeladen.

Thorn, den 8. September 1904.

Die Handelskammer zu Thorn.

Ziegelei-Park.

Sonntag, den 11. Sept. 1904, nachm. 4 Uhr:

Großes

Garten-Promenaden-Konzert,

ausgeführt von der Kapelle des Artillerie-Regiments Nr. 11 unter Leitung ihres Dirigenten Herrn **Möller.**

Ausgewähltes Programm.

Zum Schlusse: Zauberische Beleuchtung der Riesenfontäne mit vielfarbigem bengalischen Licht.

Eintrittspreise: Im Vorverkauf bei den Herren **F. Duszynski**, Breitestraße, **Glückmann Kaliski**, Artushof, **Ew. Schmidt**, Elisabethstr. und **C. Ludwig**, Schulstraße Ecke Brombergerstr.: Einzelperson 20 Pfg., Familienbillets (giltig für 3 Pers.) 40 Pfg. **An der Kasse:** Einzelperson 25 Pfg., Familienbillets (giltig für 3 Personen) 50 Pf., Kinderbillets (für Kinder unter 10 Jahren) 10 Pfg., Schnittbillets (giltig von 7 Uhr abends ab) 15 Pfg.

Speisen aus vorzüglicher Küche in reichhaltiger Auswahl zu zivilen Preisen.

Zum Besten der hiesigen Grauen Schwestern

veranstaltet das unterzeichnete Komitee am **Sonntag, den 18. d. Mts., nachmittags 3 Uhr** im **Viktoriagarten** einen

Bazar verbunden mit Konzert.

Es wird höflichst gebeten, sämtliche Gaben bei den Grauen Schwestern, Seglerstraße 9 abgeben zu wollen. Am Sonntag, den 18. d. Mts. werden dieselben von 10 Uhr im Victoriagarten im Empfang genommen.

Eintrittsgeld 25 Pfg.

Bei ungünstiger Witterung findet der Bazar im Saale statt.

Im Namen des Komitees:

Dr. Klunder, Dekan. **Szmeja**, Geistlicher Rat. **Odrowski**, Pfarrer. **Hasse**, Pfarrer. Thornisch Papau.

Bürger-Garten

Heute Sonntag

Nachmittag 5 Uhr

Gr. Familien-Kränzchen.

mit großer Militärmusik.

Im kleinen Saal täglich Unterhaltungsmusik.

Es ladet freundlichst ein

Emil Weitzmann.

Wiener Café, Mocker.

Heute Sonntag,

Grosses

Familien-Kränzchen.

Getränke und Speisen billigst in bekannter Güte.

Hierzu ladet freundlichst ein

Max Schiemann

Sonntag,

nachmittag 3[08] Uhr:

Abfahrt des Vergnügungszuges

nach

Waldpark Ottlotschin.

Kuss, Schillerstraße Nr. 28 Coppernikusstr. 22.

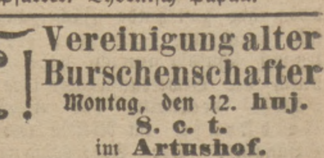
Heute, Sonntag, Montag, Dienstag,

beste italienische

Weintrauben,

Pfund 30 Pfg, in Kisten Pfund 24 Pfg.

Wohnung zu verm. Tuchmacherst. 14.



Vereinigung alter Burschenschafter

Montag, den 12. huj.

8. c. t.

im **Artushof.**

Verein der deutschen Kaufleute,

O.-V. Thorn.

Mittwoch, den 14. d. M.,

abends $9\frac{1}{2}$ Uhr,

im roten Saale des Artushofes:

VORTRAG

über: **„Kaufmanns-Gerichte".**

Referent:

Herr Redakteur **A. Schacht.**

Zu dieser öffentlichen Versammlung ladet alle Interessenten ein.

Der Vorstand.

Deutscher Blaukreuzverein

Mocker.

Am **Dienstag, den 13. d. Mts., 8 Uhr abends** im Saale des Viktoria-Gartens **Evangelisationsabend**, worin über die Arbeit des Blauen Kreuzes in Deutschland gesprochen werden wird. Redner Herr **Göbel** aus **Barmen-Ritterhausen**, Bundesagent der Deutschen Blaukreuz-Vereine.

Um recht zahlreichen Besuch bittet

Der Vorstand des Blaukreuz-Vereins Mocker.

Vorläufige Anzeige!

Der

Tanz-Kursus

beginnt

Mitte dieses Monats.

Näheres im „Hotel Museum".

Hochachtungsvoll

W. St. v. Witunski, Balletmstr.

Hierzu ein zweites Blatt, sowie zwei Unterhaltungsblätter.

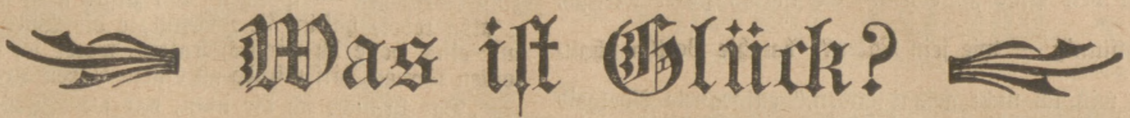
Unterhaltungsblatt

der

Thorner  **Zeitung.**

Ostdeutsche Zeitung und Generalanzeiger.

Nr. 214. Sonntag, den 11. September. **1904.**



Was ist Glück?

Original-Roman von Alexander Römer.

(23. Fortsetzung.)

XVI.

Nach einer schlaflosen Nacht, in der sie vergeblich versucht hatte, sich zu ruhiger Besonnenheit durchzuringen, kam Bertha zu dem Entschluß, Adelheid ihr Geheimnis anzuvertrauen. Sie war es Adelheid schuldig. Des schrecklichen Besuchers Andeutungen gestern hatten ihr Befürchtungen, ja, wie sie in ihrem jetzigen Gemütszustande meinte, Gewißheiten gegeben, welche sie zu einer Warnung verpflichteten.

Wenn Adelheid von ihrem bisher bestandenen Verhältnis zu Arthur erfuhr, wußte sie, wie sie daran war. Sie hatte es nie über sich vermocht, über ihre heimliche Liebe zu sprechen, auch zu der Freundin nicht, und die, auch zu ihren Ohren oft gedrungenen Gerüchte, daß Arthur um Adelheid werben werde, nur still belächelt. Sie wußte es ja besser, und daß auch Adelheid kein tieferes Interesse für Arthur hege, davon glaubte sie überzeugt zu sein.

Jetzt hatte sie einen Einblick in eine schreckliche Welt getan, wo ganz andere Dinge als Liebe, Ehrlichkeit und Treue die bestimmenden Faktoren waren.

Nachdem sie mit fast übermenschlicher Anstrengung es fertig gebracht hatte, den Eltern ein unbefangenes Gesicht zu zeigen, ging sie zu Adelheid hinauf. Wie oft war sie frohen Herzens diesen Weg im Sturmschritt gegangen, heut waren ihre Glieder wie Blei.

Sie war seit ein paar Wochen nicht mehr oben im Atelier gewesen, die Zeit, ihre Malstudien fortzusetzen, hatte ihr gemangelt, jetzt stieg sie unter Herzklopfen die Treppe hinan, nachdem ihr das Mädchen unten zu ihrer Erleichterung gesagt hatte, das gnädige Fräulein sei oben.

Adelheid stand vor ihrer Staffelei und malte an einem Studienkopf; sie sah sehr ernst aus, sie war überhaupt seit einiger Zeit nicht in der alten, frischen Stimmung.

Als Bertha eintrat, blickte sie auf, nickte ihr einen freundlichen Guten Morgen zu und rief: „Ei, das ist gut, daß du dich einmal wieder zur Arbeit einstellst, du kommst mir wie gerufen.“ Dann hielt sie plötzlich inne, legte Pinsel und Palette nieder und trat erschreckt auf die Freundin zu. „Was ist dir, Bertha? Dir ist etwas geschehen.“ Sie las ihr ihren Seelenzustand aus den verstörten Mienen.

Bertha sank in einen Stuhl und verhüllte ihr Gesicht, ihre Beherrschung drohte sie zu verlassen. Bestürzt stand Adelheid neben ihr.

„Ich muß von hier fort, ich weiß mir keinen Rat, wohin,“ krächte Bertha mühsam hervor.

„Du mußt fort? Mein Gott! erkläre mir —“

Bertha faßte sich gwaltsam. Stockend, in so kurzen Sätzen, als möglich, beichtete sie. Wie seit jenem Tag, da sie im Hause der Tante Lina Hiller Arthur Asberg zum erstenmal begegnet sei, diese Liebe sie in Bande geschlagen habe.

„Er kam bald darauf in unser Haus,“ sagte sie, „kam öfter und umstrickte mich mit dem Zauber seiner Persönlichkeit. Er sagte es mir bald, daß er mich liebe, daß auch sein Herz vom ersten Sehen an mir gehört habe, und ich glaubte ihm. Er hoffte, bald sich unabhängig zu machen; wenn sein Vater starb, war er ganz Herr seines Tuns, war frei, zu wählen, wen er wollte. Kannst du es begreifen, Adelheid, daß ich ihn liebte, daß ich nicht widerstand und mich in diese Heimlichkeit treiben ließ?“ Sie sah angstvoll zu der Freundin, wie zu ihrem Richter empor.

Adelheid nickte ernst, ihre Mienen verrieten gespannte Anteilnahme. „Und nun?“ fragte sie atemlos.

„Und nun“ — hastig, unter dem Erröten der Scham und des Entsetzens erzählte Bertha von des Domänrats Besuch und seine unter Beleidigungen vorgebrachte Forderung an sie, die Gegend zu verlassen, Arthur aus dem Wege zu gehen. „Sein Sohn müsse eine reiche Heirat tun, die Frau für ihn sei schon gefunden, sagte er,“ schloß Bertha leise.

Um Adelheids Lippen schwebte ein bitteres Lächeln. „So, also die sei gefunden,“ wiederholte sie in eigenartigem Tonfall. Sie hatte wirklich keine Ahnung von diesem Verhältnis gehabt und nie an Berthas Offenheit gezweifelt. Ihre Gefühle wurden doch mannigfach verletzt. Arthur Asberg war ihr angenehm gewesen, er trat ja durchaus nicht als Courmacher auf, aber der alte Schwätzer, der Domänrat, auch ihr eigener Vater hatten oft Scherze und Andeutungen gemacht, die sie auf den Gedanken führen mußten, es sei eine Verbindung zwischen ihr und Arthur geplant.

Sie hatte, so jung sie war, schon einige recht niederdrückende Erfahrungen gemacht. Junge Herren, welche sie kaum kannte, warben um sie, und ihre überschwenglichen Liebesbeteuerungen mußten ihrem gesunden Verstande als die niedrigste Heuchelei und Berechnung erscheinen. Sie wußte es, daß sie gar nicht hübsch war und schwerlich auf den ersten Blick Herzen eroberte.

Arthur Asberg erschien ihr in anderem Licht, als die übrigen. Man hatte es sie oft und mit Absicht hören lassen, daß er neuerdings ungemein solide geworden sei, alle kleinen Tändeleien abgelegt habe, seine unbefangene, freundschaftliche Art konnte recht wohl zuletzt in einer Werbung gipfeln, die ihr dann nicht unerwartet kam. Sie hatte den Fall mitunter erwogen und gefunden, daß sie sich allmählich näher kennen lernten, und daß der junge Herr treue, liebenswerte Eigenschaften besitze. Ihr Herz schlug sehr ruhig ihm gegenüber, das seine wohl auch, aber — vielleicht war das die beste Gewähr für ein dauerndes Freundschaftsverhältnis, als welches sie die Ehe auffaßte — oder sich wenigstens einbildete, es zu tun.

Nun war es doch eine seltsame Ueberraschung, zu erfahren, daß er nie an sie gedacht hatte, oder wenn — dann in sehr unredlicher und unehrenhafter Weise. Bertha also liebte er, sie begriff es sehr wohl, Bertha war schön, und Schönheit besticht allein die Männer. So hatte sie sich also einmal gründlich getäuscht. Sie schwieg eine Weile, ehe sie auf Berthas Geständnisse antwortete. Dann beugte sie sich zu ihr und küßte sie. „Du Arme! ich verstehe ganz, wie hart dies für dich ist, aber — dein Arthur ist ja unschuldig, er weiß sicher nichts von seines Vaters Handlungsweise.“

„Das wohl, aber, Adelheid, kann ich, wenn sein Vater

mich beschimpft, noch daran denken, ihm gehören zu wollen? Darf ich Vater und Sohn entzweien und seine Existenz vernichten, denn so drückte der Domänrat sich aus."

Adelheid sann nach. „Wunderliches Wort, ganz unverständlich," murmelte sie; „die Asbergs sind ja sehr reich." Ihre Stirn runzelte sich, allerlei neue Gedanken kamen ihr herauf.

„Gib mir einen Rat, wie ich ohne Aufsehen die Eltern bestimmen kann, mich fort zu lassen, und was ich beginnen soll," rief Bertha verzweifelt.

Adelheid sah starr vor sich hin. „Willst du denn wirklich fort?" fragte sie.

„Ich muß!" stöhnte Bertha.

„Du magst recht haben, wenn du einstweilen diesem heimlichen Verhältnis ein Ende machst," meinte Adelheid gesammelter, „und es ihm überläßt, ob seine Liebe Wege findet, dir den Pfad zu ebnen. Er ist ein guter Mensch, aber —"

„Leichtsinnig — wie sein Vater?" hauchte Bertha schaudernd.

„Das will ich nicht gesagt haben," entgegnete Adelheid zögernd, „mit dem Vater will ich ihn nicht vergleichen, indes —"

Adelheid stiegen mehr und mehr Zweifel an des jungen Herrn Ehrlichkeit und Treue auf, sie durfte die arme Bertha nicht in trügerischen Hoffnungen bestärken.

„Ah, mir kommt ein erleuchteter Gedanke," rief sie plötzlich lebhaft. „Dein Talent, Bertha, du bist ja reich; mein Gott! ich war so verwirrt im ersten Augenblick, daß ich daran gar nicht dachte. Da ist dir jetzt dein Weg vorgezeichnet, sieh auf die Skizze dort" — Berthas letzte Arbeit stand auf der Staffelei ihr gegenüber — „wie genial hingeworfen ist der Kopf, du mußt dein Talent ausbilden und dir ist geholfen."

Bertha sprang auf und starrte der Freundin in das Gesicht. Es flog wie ein Licht über das junge verweinte und verhärmte Gesicht. Dann erlosch es wieder.

„Was würden die Eltern dazu sagen," meinte sie. „Zu solchem Studium gehört Geld, und ich kann ihnen keine Lasten aufbürden."

„Natürlich kannst du das nicht," rief Adelheid, deren Gesicht jetzt eifrig belebt war, „aber das braucht dich nicht zu quälen. Wofür bin ich denn da, und ein reiches Mädchen. Du lieber Gott! ich habe sonst wenig Freude davon, mein Geld lockt nur Freier an, die meine Person gezwungen in den Kauf nehmen wollen." Ihr Ton klang bitter.

„Adelheid!"

„Ja, liebste Bertha, so ist es, und du armes Ding bist wirklich reicher als ich. Hoffen wir, daß dein Arthur dir treu bleibt und seinen Kampf um dich kämpft, du hast ihm gegenüber auch eine andere Stellung, wenn du erst etwas durch dich selbst geworden bist."

„Adelheid, wie könnte ich dein großmütiges Anerbieten annehmen!"

„Könntest? Du sollst es, Schatz, das Recht habe ich mir bei dir wohl erworben. Uebrigens kann ich es dir nicht einmal von meinem Eigenen geben, denn ich habe noch nichts, aber Papa schlägt mir dies nicht ab, so weit kenne ich ihn."

Bertha beugte sich über Adelheids Hand und küßte sie. „Wie kann ich dir das je danken," rief sie, sank dann aber wieder in sich zusammen und mühte sich, nachzudenken. Es war so wüst und wirr in ihrem Kopf. Es hatte eine Zeit gegeben, wo das, was Adelheid ihr jetzt vorschlug, ihr brennendster Wunsch war, für dessen Ausführung damals keine Möglichkeit vorlag. Jetzt sollte es Wirklichkeit werden, aber — das glänzende Glück, welches dazwischen aufleuchtet, das war erloschen, das war tot. Sie war in diesem Augenblick müde zum Sterben.

Sie fühlte es deutlich, sie hörte es aus jedem Worte Adelheids heraus, daß diese an Arthurs Ehrlichkeit zweifelte. Hatte sie Beweise dafür? Seit gestern hatten alle finsteren Mächte Besitz von ihrer Seele genommen, auch das Mißtrauen. Sie erhob sich langsam und strich die wirren Haare aus der Stirn. Adelheid erschrak vor der Veränderung in den lieblichen Zügen. Schwarze Schatten lagen unter den Augen, eine fast harte Linie um den hübschen Mund, und die Blässe war ängstlich.

„Du hast recht, ich muß mich aufraffen. Was du mir bietest, ist ja unermeßlich viel, verzeih mir, ich bin noch ein wenig verstört, aber ich finde mich zurecht. Die Eltern —"

„Besinne dich erst, gönne dir Ruhe zum Ueberlegen, in den nächsten Tagen kann doch nichts geschehen," sagte Adelheid mitleidig und strich ihr sanft über den Scheitel; „ich helfe dir auch die Eltern gewinnen."

„Ja, fort — fort von hier und Arbeit!" rief Bertha, und es schüttelte sie wie Fieber. Dann richtete sie sich straff empor. „Du hast Grund, heut niedrig von mir zu denken, Adelheid," sagte sie in rauhem Ton, „dennoch nehme ich dein großmütiges Anerbieten an. Ich kann nicht anders. Ich muß versuchen, mich empor zu ringen, wieder Achtung und Vertrauen zu mir selbst zurück zu gewinnen, ich komme mir so schrecklich erniedrigt vor. Vielleicht ist Gott mir gnädig, daß ich auf diesem Wege mich selber wiederfinde."

Adelheid sah ihr besorgt in das ganz verwandelte Gesicht.

„Du bist in einer Aufregung, die dir den klaren Sinn trübt, du vergrößerst dir jetzt die Dinge —"

„Du findest das selbst nicht, Adelheid, du rätst mir selbst zum Fortgehen — sprechen wir also nicht mehr davon." Bertha redete hastig, sie überstürzte die Worte. „Sag mir nur eins, habe ich wirklich Talent, werde ich wirklich etwas leisten können, hilf mir da zu einem klaren Urteil."

„Das brauche ich dir nicht, das werden dir bald andere sagen, ob du etwas kannst oder nicht; du mußt nach Berlin gehen, dort bei Gussow anfangen — ich hatte früher einmal solche Gedanken für mich und zog damals Erkundigungen ein, aber ich sah später ein, daß ich hier nicht gut entbehrt werden konnte. Du wirst dich jetzt mit allen deinen Kräften der Kunst in die Arme werfen, und das will sie ja, die Kunst, sie will den ganzen Menschen —" Adelheid versuchte zu lächeln, aber ihr war auch sterbenstraurig zu Mut, „in deinem jetzigen Gemütszustande ist dir die dich ganz hinnehmende Arbeit ein Segen," schloß sie.

Bertha nickte. „Berlin — Gussow —" wiederholte sie mechanisch.

„Ja, Gussow," fuhr Adelheid fort, „es malen viele Damen in dem Atelier des modernen Meisters, er hat sich in der letzten Zeit in seiner Manier verändert, soll aber tüchtige Schüler ausbilden. Du wirst dich bald in deiner Eigenart erkennen und dann deine selbständigen Wege gehen."

„Berlin, die große, fremde Stadt — o, Adelheid, es wird viel Geld kosten."

„So laß dich das doch jetzt nicht kümmern, armes Ding," rief Adelheid abwehrend, „es kommt wirklich nicht in Frage, du hast genug mit dir selbst zu tun!"

Sie nahm Bertha in ihre Arme und versuchte sie zu trösten, wie eine Mutter ihr Kind.

„Ich muß ja nach Hause," rief diese, sich losreißend; „nein, sei ruhig, ich bin jetzt stark. Niemand soll merken, wie mir zu Mute ist."

Adelheid war es, als ginge eine Fremde von ihr fort. Sie blieb in trübem Sinnen zurück. So also waren die Männer — sie blickte starr vor sich hinaus — waren sie alle so? Das Bild Eberhard Rommlers stellte sich vor ihre Seele, ihre Stirn verdüsterte sich — auch den blendete Schönheit.

XVII.

Der Winter hatte seinen Einzug gehalten. Auf die schmutzigen Straßen fiel der erste Schnee und löste sich in trübe Lachen auf. Die Novembertage waren kurz und dunkel und wirkten melancholisch auf die Stimmung.

Der Rechnungsrat Hiller saß am Schreibtisch und sein faltenreiches Gesicht sah in der düsteren Beleuchtung noch grämlicher aus als gewöhnlich. Selbst der schönen Melanie Bild war heut nicht beleuchtet und erschien schattenhaft und verblichen. Der Rechnungsrat schaute auch nicht zu demselben auf, die sich häufenden Sorgen ließen ihn die Vergangenheit vergessen.

Vor ihm stand seine Tochter Irmgard, der er eben einige Goldstücke einhändigte. „Ich sehe freilich gar nicht ein, warum wir den Subskriptionsball mitmachen müssen," sagte er verdrießlich; „tanzen, tanzen, das ist etwas für fröhliche, reiche Leute, und in unserem Hause ist weder Fröhlichkeit, noch Reichtum. Tante Minna hat dir das natürlich eingeredet, Tante Minna, die immer hoch hinaus will, und sich in ihrem albernen Kopf einbildet, auf den Bällen kämen die Freier dutzendweise zu Hauf, und du angeltest dir gleich den reichsten."

(Fortsetzung folgt.)



Es gibt eine höhere Klugheit als die, welche man gewöhnlich mit diesem Namen belegt. Die eine ist die Klugheit des Adlers, die andere die des Maulwurfs. Die erste besteht darin, daß man kühn seinem Charakter folgt, ohne vor den möglichen Nachteilen zurückzuschrecken.



Jugendende.

Novelle von Karl Herold.

(Fortsetzung.) **(Nachdruck verboten.)**

Die übrigen Herren fanden das sehr richtig, und da sich inzwischen auch die Schmerzgefühle über den Tod des Lehrers etwas gelegt hatten, so begann man von neuem zu spielen.

Werner Fritsche sah seinen älteren Freund am Lesetisch einen Augenblick prüfend an. „Glauben Sie wirklich recht zu haben mit dem, was Sie da sagten? Die alten Junggesellen bleiben doch nicht jung, sie bleiben höchstens sorgenloser als ein Familienvater."

„Was das Gleiche bedeuten will. Die Sorgen machen alt!"

„Mag sein. Und trotzdem! Jean Paul ist ja nicht mehr modern, aber mit seinem: ‚Nichts in der Welt ist schwerer zu tragen, als eine Reihe von schönen Tagen' . . ."

„Um Himmels willen, hören Sie auf! Das sagt nicht Jean Paul, sondern Goethe, und der sagt es anders."

„Gleichviel, ich ertrage die schönen Tage sehr gern, mir kommen Kälte und Schnee und Nebel stets zu früh!"

„Ja", meinte Fritsche, „bei unserer deutschen Temperatur, da ist ja der Wechsel in Permanenz erklärt. Aber solch ein ganzes langes Junggesellenleben! Immer nur gut essen mit Spaßhaftigkeit dabei, das muß auf die Dauer langweilig werden!"

Da trat Fritz, der Oberkellner, an den Tisch heran und meldete: „Die Damen in der Küche lassen für Ihr Kompliment bestens danken, Herr Hügel!"

„Welchem Gericht hat denn Fräulein Edith heute ihre besondere Sorgfalt angedeihen lassen?"

Der Oberkellner lächelte: „Natürlich der süßen Speise!"

Es war wirklich so. In der Küche gab es „Damen". Die eine war natürlich die Frau des Hotelbesitzers, Frau Emma Grade, die sich eines ausgezeichneten Rufes als größte Kochkünstlerin auf viele Meilen in der Runde erfreute. Und die zweite war Fräulein Edith Braune, die einzige Tochter einer der ersten Familien der Stadt, „Studentin" an dieser Kochhochschule.

Im letzten Winter hatte es einmal einen albernen Klatsch in der Stadt gegeben. Fräulein Berta Helfrich, die in der Hauptsache ihre Zeit damit totschlug, Romane zu lesen und auf einen Prinzen zu warten, der sie heiraten solle, hatte zu ihrer Mama auf die Ermahnung, sich nützlich zu beschäftigen und ordentlich kochen zu lernen, erwidert, sie wolle erst abwarten, ob sie nicht einen Mann bekomme, der ihr eine perfekte Köchin halten könne. Wenn das nicht geschähe, könne sie noch jederzeit kochen lernen. Woher es die Leute wußten, konnte man sich freilich nicht erklären, es war eine Unterredung zwischen Mutter und Tochter gewesen, und die beiden hatten sie gewiß nicht weitererzählt. Aber trotzdem sprach man in allen Kaffeekränzchen darüber, auch zu den Stammtischen drang die Kunde, und dort sagte man: „Ja, ja, so sind die jungen Mädchen von heute, und man kann es keinem Mann verdenken, wenn er nicht heiratet." Da fühlte eine Anzahl der jungen Damen das Bedürfnis, etwas Heroisches zu unternehmen, das den guten Ruf ihres Geschlechts wiederherstellen mußte. Sie lernten kochen, und zwar nicht, wie bisher, bescheiden in der Küche des Elternhauses, sondern ostentativ öffentlich, in der berühmten Küche des Hotel Grade. Jedermann sah es, wenn sie vormittags um zehn Uhr in einem raffiniert einfachen Küchenkleide zur Arbeit gingen, — es war schon beinahe eine Art „Konzertkochen". Nach halb zwei Uhr verließen sie das Hotel wieder, um die Zeit, wo die Abonnenten, soweit sie nicht spielten, mit einer Zeitung am Fenster saßen. „Wenn das nicht hilft!" hatte Willy Hügel einmal zu Werner Fritsche gesagt, und der hatte nur bedeutsam darauf gelächelt.

Augenblicklich gab es nur eine einzige Studentin, Fräulein Edith Braune. Sie war so schön und anmutig, daß sie weder den Reichtum des Vaters noch die Kochkunst, der sie jetzt oblag, nötig hatte, um den Herren zu gefallen, aber auch sie wollte der Oeffentlichkeit zeigen, daß man durch die schroffen Urteile, die man beim Fall Helfrich über die ganze junge Damenwelt gefällt, doch mancher unrecht getan hatte. So kochte sie denn flott darauf los. Ihr Spezialstudium waren die Crêmes und Puddings.

Werner Fritsche hatte die „Fliegenden" beiseite gelegt und am Fenster Platz genommen. Hügel folgte ihm. Und da verließ auch schon Fräulein Edith das Hotel und schritt über den Platz hinüber dem Elternhause zu. Die Herren sahen bewundernd dem lieblichen Mädchen nach, und in voller Ekstase rief Willy Hügel: „Reizend, so was gibt's ja gar nicht mehr!"

Fritsche nickte. „Achtzehn!" sagte er langsam. „Das Mädel ist ein Gedicht!"

„Das letztere stimmt. Aber sie ist erst siebzehn!"

„Morgen ist der achtzehnte Geburtstag. Ich weiß es ganz genau. Jenny Rather hat ihr einen Schreibmappendeckel gebrandelt. Das Ding ist drüben beim Buchbinder Demmler. Die Mappe muß bis heute abend fertig sein."

Hügel hatte hoch aufgehorcht, aber er bemühte sich, nichts davon merken zu lassen, und verabschiedete sich bald.

Sinnend ging er über den Platz, die Hauptstraße entlang. Er brannte in hellen Flammen für das Mädel.

„Ein Gedicht," wiederholte er. Ein Gedicht, in dem es von Jugend, Schönheit und Poesie leuchtete und glühte. Das war alles in sein Herz hineingeschlagen, in dies siebenundvierzigjährige Herz, in dem schon so manche Liebe und so manche Liebelei rumort hatte. Aber an das, was vergangen war, dachte er nicht mehr. Das war ja alles schal und fade und öde gewesen gegen das, was er jetzt empfand. Schenken mußte er ihr natürlich etwas. Selbstverständlich durften es nur Blumen sein, aber das Arrangement so, daß sie nur an ihn als Geber denken konnte. Denn seinen Namen wollte er nicht dazu schreiben. Edith würde erraten, von wem die Blumen kamen, und wenn sie es erriet, so war das schon ein gutes Zeichen.

Der Gärtner hatte nur die gewöhnlichen banalen Körbe, vor denen er einen instinktiven Schauder empfand. Während des Weges daher war in seiner Brust eine Wandlung vorgegangen, angeregt durch die naseweise Bemerkung Fritsches von den „sauren Trauben". Im allgemeinen blieb er noch immer der Meinung, nicht heiraten sei besser, aber da selbst der Apostel das Heiraten für gut erklärt hatte, so konnte man es ja doch versuchen. Und er — der stattliche Mann mit all seiner großen Liebe und Begeisterung — und Fräulein Edith, dieses liebliche Wunder, das war doch auch eine ganz andere Sache, als wenn gewöhnliche Menschen sich heirateten.

Nun kam ihm ein Gedanke für das Geschenk. Es mußte scherzhaft sein, witzig, auf das Kochstudium Fräulein Ediths anspielend. Er lief zu einem Drechsler und ließ eine Art Dreifuß bauen. Die Füße waren drei Quirle mit mächtig langen Stielen; verbunden wurden sie oben durch einen Löffel, ein Tranchiermesser und eine Bratengabel, und zwischen diesen Füßen hing ein Suppensieb. Ungefüllt sah das Ding freilich prosaisch aus, die bösen Zungen unter den Abonnenten würden es vielleicht sogar ein „gefräßiges Arrangement" genannt haben, als es aber am nächsten Morgen voller Rosen prangte, das Sieb so, daß sie daraus weit herabhingen, und kleine Sträuße davon überall da, wo eine Verbindung der Küchengerätschaften zu verbergen war, da sah es doch sehr nett aus. Am Vormittag machte sich Willy Hügel noch mit den Rosen im Sieb und einer kleinen, goldgeränderten Karte zu tun, auf die er mit etwas verstellter Schrift „Je t'aime" geschrieben hatte, und die er unter den Blumen verbarg, so daß man sie nur bemerken konnte, wenn man darin suchte. Und er hoffte, daß Fräulein Edith das tun werde.

Gegen Mittag brachte ein Dienstmann das Geschenk in die Küche. Willy Hügel hatte ihm gedroht, er werde ihm den Kopf abschneiden, wenn er verriete, von wem es komme, und so blieb die schöne Empfängerin wirklich völlig im unklaren über den Geber.

Ihre Gedanken hatte sie natürlich, und zuerst auch den richtigen. Das Ding war hübsch und doch auch wieder etwas närrisch — ein Großstädtergedanke. Das konnte kaum ein anderer sein als Herr Hügel. Und er ließ ihr auch fast jeden Tag ein Kompliment in die Küche sagen, das sprach ebenfalls dafür. Aber dann fragte sie sich wieder, welchen Zweck er, der ihr doch ziemlich fremd war, haben könne, ihr solch ein Geschenk zu machen.

Frau Emma Grade versuchte sich auch im Raten. „Vielleicht haben sich die Abonnenten zusammengetan,“ sagte sie. Bei ihrem praktischen Verstand hatte sie sofort die Gerätschaften untersucht, sie sehr gut gefunden und ungefähr den Wert des Geschenks festgestellt. „Alles in allem mindestens zwanzig Mark!“ Die Küchenmädchen waren ganz begeistert und bedauerten nur, daß sie nicht auch solche Präsente bekamen. Der Oberkellner Fritz, der befragt wurde, meinte, von den Abonnenten sei es keiner gewesen. Die Herren seien über die Zumutung, das Blumenarrangement gesandt zu haben, ganz verblüfft. Sie hätten gar nicht gewußt, daß Fräulein Braunes Geburtstag sei.

„Nun,“ meinte Frau Grade, „wir wollen uns nicht den Kopf darüber zerbrechen. Fräulein Edith wird schon wissen, von wem es kommt. Und daß sie es uns sagt, ist kaum zu verlangen.“

Die Blumen mit ihrem originellen Behälter waren dann durch den jüngsten Kellner nach Ediths Elternhaus gebracht worden. Als das junge Mädchen selbst anlangte, war die Neugier der Mutter schon aufs höchste gewachsen. Der Papa sprach sich abfällig aus. „Eine verrückte Idee!“ sagte er. Aber die Mama war anderer Ansicht. „Es ist doch besser als solch ein Korb, den man dann ein paar Jahre auf dem Dachboden liegen hat, bis man ihn wegwirft. Wenn die Blumen welk sind, kann sich Edith die Küchensachen für ihren Hamsterkasten nehmen!“

Fräulein Edith trug nämlich alles mögliche für ihren „Hamsterkasten“ zusammen, auf dessen Grunde der Anfang ihres zukünftigen Hausstandes schlummerte. Das erste, das sie dafür aufhob, war ein in einer Wohltätigkeitslotterie gewonnener Zigarrenabstreicher gewesen, ein Gegenstand, für den sie als Backfisch durchaus keine Verwendung hatte. Aber später — „mein Mann wird doch vielleicht rauchen“ — hatte sie gesagt und die große Kiste aufgestellt, in der sich nun bereits eine ganze Anzahl mehr oder weniger nützlicher und schöner Gegenstände befand, die man „später“ „vielleicht“ verwenden konnte.

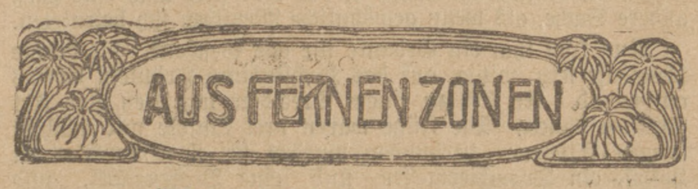
„Von wem ist es denn?“ fragte die Mama.

„Ich weiß nicht. Der Dienstmann sagt, von einem fremden Herrn.

„Du hättest es nicht annehmen sollen. Von „fremden Herren“ nimmt man nichts!“ rügte der Papa.

„Aber das ist doch Unsinn. Es ist doch natürlich nicht von einem fremden Herrn, sondern von jemand, den wir sehr gut kennen. Das stellt sich bald genug heraus. Und ich hab' mich so darüber gefreut!“

(Schluß folgt.)



Afghanische Gemütlichkeit.

Der englische Oberst Grodekoff, der eine militärische Studienreise durch Afghanistan machte, erzählt in seinem Werke „Von Samarkand nach Herat“, in welchem er in lebendigster Darstellung seine Erlebnisse schildert, sehr interessante Züge von den Verhältnissen in der afghanischen Armee. Die Beziehungen zwischen den Offizieren und der Mannschaft sind so eigenartig patriarchalischer Natur, wie wohl nirgends mehr auf dem Erdenrunde. Wenn ein afghanischer Offizier Tee trinkt, so sammelt sich eine ganze Gruppe von Soldaten um ihn, in der Erwartung, auch von der Güte des Vorgesetzten bedacht zu werden, und gewöhnlich teilt dieser auch seinen Vorrat mit seinen Untergebenen. Setzt sich der Offizier, um in Ruhe sich dem Genusse eine „Kaliana“ hinzugeben, so sieht er sich bald wieder rings umschlossen; seine ganze Mannschaft wartet schweigend, bis der gütige Herr dem nächsten die Pfeife reicht, und wie in jenen schaurigen Indianergeschichten, die in den Träumen unserer Knabenjahre eine so bedeutsame Rolle spielten, geht die „Kaliana“ in der Runde; jeder tut einen tiefen Zug aus ihr und reicht sie mit zufriedenem Lächeln dem Nachbar. Die ganze Szene macht einen eigentümlich befremdlichen Eindruck; kein Wort wird hörbar; nur stummes Kopfnicken und eben jenes Herumreichen der Pfeife verraten, daß diese Gruppe lebt.

Dieses eigenartig freundschaftliche Verhältnis beruht auch durchaus auf Gegenseitigkeit; sobald ein Offizier sieht, daß ein Mann den Tabaksbeutel hervorzieht, um seine Pfeife zu stopfen, begibt er sich ohne weiteres dorthin und nimmt nach seinem Belieben von dem Vorrate jenes, der in ähnlicher Lage sich auch nicht im mindesten scheut, aus der Tasche des Offiziers sich zu versorgen. Das sonderbarste und interessanteste bei diesem ganzen Verhältnis ist aber, daß nach der Versicherung des genannten Reisenden die Disziplin und Subordination der Soldaten kaum beeinträchtigt erscheint; die Befehle der Offiziere werden pünktlich und richtig ausgeführt; dabei erweist sich der Afghane als sehr gelehrig und betätigt eine Intelligenz, die den britischen Besucher in Erstaunen setzte. Nur zweimal während seines Aufenthaltes wurden militärische Strafmittel in Anwendung gebracht und beidemal für ganz leichte Vergehen; im übrigen weiß Grodekoff nicht genug zu sagen von der Willfährigkeit, Pünktlichkeit und Manneszucht der afghanischen Soldaten. Jedenfalls ist sein Urteil nicht gerade geeignet, die Sorgen der britischen Diplomatie, die in jenen Gegenden jetzt harte Arbeit gefunden, zu bannen.



Bunte Blätter.

Erblicher Adel in China. „Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen.“ Dies Goethesche Wort ist im Reiche der Mitte buchstäblich zur Wahrheit geworden. Wenn ein Chinese sich rühmlich hervorgetan hat und deshalb einen hohen aristokratischen Rang erhalten soll, so besitzt sein Sohn dadurch doch niemals das Recht, denselben Titel zu führen, sondern er bekleidet den zweitnächsten Rang, und so geht es von Generation zu Generation stufenweise herab, bis der Adel endlich ganz erlischt, wenn nicht irgend ein Glied der Familie dem Staate neue Dienste erweist und auf diese Weise wieder zu der Würde seiner Vorfahren emporsteigt. Dieser weise Brauch veranlaßt einen steten Wetteifer unter dem chinesischen Adel; ein jeder will dem Vaterlande Dienste erweisen; denn es ist eine weit ärgere Schande, den Adel erlöschen zu lassen, als denselben niemals besessen zu haben

*

Ein alter Stanley. Ben Akibas Wort: Es ist schon alles dagewesen! findet seine Anwendung auch auf die Leistungen der großen Afrikareisenden Cameron und Stanley. Daß es aber schon vor reichlich einem halben Jahrtausend — also in der dunkelsten Nacht des Mittelalters — einen Mann gab, der mit demselben Heldenmute und mit derselben Energie wie Stanley und Cameron quer durch den schwarzen Kontinent hindurch drang, erfahren wir durch den Madrider Gelehrten Don Marcos Ximenez de la Espada, der ein für die Geschichte der Erdkunde überaus wichtiges Manuskript aufgefunden hat und der Oeffentlichkeit zu übergeben im Begriffe ist. Der Verfasser des interessanten Schriftstückes unternahm in den Jahren 1320 bis 1330 Reisen in Afrika, die an Ausdehnung den Stanleyschen um nichts nachstehen. Nach verschiedenen Wanderungen in den Ländern der Westküste, in Sierra Leona, Dahomey u. s. w. drang derselbe von der Senegal-Mündung aus in das Innere des Kontinents ein und durchkreuzte denselben an seiner breitesten Stelle. Die Staaten des Sudan der Reihe nach berührend und durchwandernd, gelangte er endlich glücklich in Dongola am Nilstrome an und wandte sich, dem Laufe des Flusses folgend, der Heimat zu. Glänzende Empfangsfeierlichkeiten und Ordensverleihungen erwarteten den Vorläufer der modernen Afrikaforscher daheim allerdings nicht, wohl aber blieb sein Reisebericht fünf Jahrhunderte hindurch dem Staube der Vergessenheit anheimgefallen, bis er endlich heute durch einen glücklichen Zufall wieder daraus hervorgezogen wird.

*

Pfeifen und Aermel in Korea. Tabak ist für Korea, was Opium für China und Branntwein für England ist. Der Koreaner geht mit seiner drei Fuß langen Pfeife, die er mit einer Hand hält, umher, während er mit der anderen freien Hand irgend eine Arbeit, graben, hacken oder dergleichen verrichtet. Denn nichts kann ihn bewegen, seine Pfeife auch nur einen Augenblick aus dem Munde zu nehmen, und die Folge davon ist, daß 15 Mann hierorts so viel arbeiten, wie drei Mann anderswo. Ein ferneres Hindernis bei der Arbeit ist des Koreaners Tracht mit langen, weiten Aermeln, welche er als Taschen beim Tragen aller möglichen Dinge benutzt. Dieser Umstand ist vom König als ein so grober Unfug erkannt worden, daß er eine Verordnung gegen lange Kleiderärmel erlassen hat, in welcher er seinen Untertanen befiehlt, kurze, eng anliegende Aermel zu tragen, wie er selbst es tue. Doch der königliche Befehl vermochte nicht gegen die alte, eingewurzelte Unsitte aufzukommen, und das Volk behält beharrlich seine Pfeife und seine langen Aermel bei.